

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1925**

97 (27.2.1925) Morgenausgabe



des japanischen Krieges und der Revolution noch zu erschöpfen und desorganisiert und auch Frankreich noch nicht ausreichend gerüstet gewesen. Daß der Zar aus Furcht vor der deutschen Waffengmacht damals das Schwert in der Scheide hatte behalten müssen, empfand er als schwere Demütigung. Es hatte das die Begegnung mit dem Könige von Italien zu Racconigi und den engsten Anschluß an Italien zur Folge. Die Italiener durften unbehindert nach Tripolis und fortan auf Billigung und Unterstützung ihrer Ambitionen in Bezug auf die Libia und damit den westlichen Balkan rechnen, wodurch sie mit Oesterreich-Ungarn in Konflikt gerieten. Damit war der Tag Iswolskis angebrochen.

Wenn Italien auch bei dem Dreibunde mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn verbündet, so wußte man in Paris doch schon seit 1902, daß es gegen Frankreich nicht Front machen werde; und noch weit weniger gegen jenes England, das es nur zu leicht mit seiner Flottenmacht schachtmatt sehen konnte. Seitdem England, um sich das Niland endgültig zu sichern, Frankreich Marokko zugesprochen hatte und, im Anschluß hieran, die französisch-englische Entente cordiale einem Waffenbündnis gegen Deutschland gleichsam, Italien seinerseits Tripolis und die Cyrenaika zugewiesen erhalten hatte, gehörte dieses tatsächlich der Entente cordiale an, der sich auch Rußland beigelegt hatte. Wie wollten da die beiden Mittelmächte, Oesterreich-Ungarn und Deutschland, sich eines solchen Ansturmes erwehren? Die Donau-Monarchie war umso gefährdeter, als auch das Bündnis Rumäniens mit ihr und Deutschland gründlich unterwühlt war. Wie die Serben den Süden der Monarchie, so beanspruchten die Rumänen einen großen Teil des Orients für ihren Nationalstaat. Da endlich die Russen auch noch Galizien, Böhmen und Mähren von ihr loslösen wollten, stand ihre ganze Existenz auf dem Spiele. Mit dem Zusammenbruch Oesterreich-Ungarns verlor das von Frankreich, Rußland und England eingekreiste Deutschland seinen Rückhalt, ward es von dem Mitteländischen Meere und dem Orient abgeschnitten.

Was Wunder, daß Poincaré angefangen dieser Lage des europäischen Schachbrettes das Spiel wagen zu können meinte! Die acht Millionen Soldaten, die Rußland ins Feld stellen konnte, und die englische Flottenmacht in der Nordsee, was blieb da Frankreich viel mehr übrig, als Deutschland den Todesstoß zu versetzen? Das Mißliche bestand darin, daß das französische Volk trotz seiner lebhaften Sympathie für die Slawen nicht leicht in Anknüpfung an das Balkan-Wirrwirr, um Rußland zu Konstantinopel zu verheißeln, für den Krieg zu gewinnen war. Noch weniger konnte ein solcher Kriegsanfang den Staatslenkern an der Zhemje gefallen.

Poincaré war nicht nur Ministerpräsident geworden — Iswolski verhalf ihm zur 74jährigen Präsidentschaft der Republik. Es geschah dies vor allem mittels Beistand der Presse. Iswolski sorgte für die erforderlichen russischen Millionen, die dann Poincaré selber nach seinem Ermessen verteilte. In erster Linie kam es dabei darauf an: die Organe schachtmatt zu setzen oder zu gewinnen, welche von einem Kriege in Anknüpfung an die russischen Ziele auf dem Balkan nichts wissen wollten. Das bedeutendste Hindernis für Iswolski und damit auch für Poincarés Politik aber war der französische Hofschaffter Georges Louis an der Ruma, der für diese Kombination und Kombination nicht zu haben war. Es stand zu befürchten, daß er den Zaren Nikolaus II. und auch dessen Minister davon abhalten werde, zum Schwert zu greifen und damit den europäischen Krieg zu entfesseln. Und so ward Georges Louis abgerufen. Und dies in brutaler Weise, unter dem Vorgeben, daß die russischen Minister an der Ruma es wollten, was sie, der Ministerpräsident Kowowzen an der Spitze, auf das entscheidendste in Abrede stellten. Das erste, was Poincaré, der zur großen Zufriedenheit von Iswolski auch als Staatspräsident die Leitung der auswärtigen Politik seit in der Hand behielt, tat, war: an Stelle von Georges

Vouis — an die Ruma De la Cassé zu entsenden, dem dann, als ein willfähriges Werkzeug von Poincaré und Iswolski, Palko loge folgte. Um sich des abgerundeten Zaren und seiner nächsten Berater im Sinne von Iswolski zu vergewissern, ist Poincaré schon als Ministerpräsident selbst nach Petersburg und Moskau gekommen. Rußland erhielt Milliarden über Milliarden, um sein Heer auf die Höhe und an die deutsche Grenze zu bringen, und in Frankreich setzte Poincaré die dreijährige Dienstzeit durch. Und so konnten die Kanonen — losgehen. Wenn es nicht schon 1913 oder Anfang 1914 hierzu gekommen ist, so weiß von Berlin aus die Wiener Hofburg bestimmt worden ist, den Bukarester Friedensschluß hinzunehmen und die Staatslenker an der Zhemje bremsen. Serbien sollte bis zu einem gelegeneren Anlaß zuwarten. Ein solcher war beim Hingange des überalterten Kaisers Franz Joseph zu gewärtigen. Denen in Belgrad dauerte es indes zu lange. Zumal der präsumtive Oababurger Thronerbe, Erzherzog Franz Ferdinand, sich als ein Emergenter hervorhat, der das österröisch-ungarische Heer seit in der Hand hatte, vermochten sie nicht länger an sich zu halten. Am 28. Juni 1914 ward Erzherzog Ferdinand zu Sarajewo niedergeschossen. Wie nachgerade feststeht, ist das Attentat seit Monaten von serbischen Ministern und Offizieren im Einvernehmen mit Petersburg geplant und schließlich ins Werk gesetzt worden. Daß die Wiener Hofburg es nicht dabei lassen konnte, ohne um ihr letztes Ansehen zu kommen, war klar. Ging man von Wien aus gegen Belgrad vor, so waren Iswolski und Poincaré am Ziele. Um seiner Sache sicher zu sein, begab sich Poincaré abermals selbst an die Ruma. Er mußte die Gewißheit haben, daß die Russen dieses Mal Ernst machten und konnte ihnen daher nicht genug versichern, daß Frankreich bereit sei und sie nicht im Stich lassen werde. Es handelte sich nur noch darum, ob sie auf England zählen konnten. Nachdem die englische Flottenmacht mobil blieb und am 28. Juli auf ihre Kriegsstation herbeordert worden war, waren die Würfel gefallen. Rußland machte mobil und Palko loge gewann es über den Zaren, daß — dem Bündnis mit Frankreich zu entsprechen — das gesamte Heer mobilisiert und zum größten Teil gegen die deutsche Grenze in Bewegung gesetzt wurde, was der Kriegserklärung an Deutschland gleichkam. Daß Deutschland es nicht darauf ankommen lassen konnte, daß im Westen Frankreichs Armeekorps anrückten, um den Rücken auf deutschem Boden die Hand zu reichen, war klar. Poincaré brauchte nur von sofortigem Angriff abzusehen, um in der Defensive zu erscheinen. Da zudem das deutsche Heer an Frankreich nicht heran konnte, ohne den Weg über Belgien zu nehmen, so waren die Staatslenker an der Zhemje in der Lage, England mit in den Kampf zu ziehen.

Damit hatten Iswolski und Poincaré ihren Krieg!

Das alles ist von Judet in seinem Buche über „Georges Louis“ urkundlich klar und unumstößlich dargelegt. Die Abberufung von Georges Louis, des auf Frieden gerichteten Hofschaffers an der Ruma, hat für Vorbereitung und Anbruch des Krieges offenbar weittragende Bedeutung gehabt. Sie ist das eigentliche Werk von Iswolski und Poincaré gewesen, der beiden eigentlichen Machern des Krieges.

Georges Louis ist über das kriegerische Getriebe Poincarés, dem er selbst zum Opfer gefallen war, so aufgegründet gewesen, daß er ihn (und dies, da er ihm das Großkreuz der Ehrenlegion umhing) geradwegs „den schlimmsten Schurken und größten Verbrecher des Jahrhunderts“ hieß. Judet selbst, der lange Zeit hindurch mit Poincaré auf vertraulichem Fuße gestanden hat und bei ihm noch zurzeit seiner Staatspräsidentenschaft aus- und eingegangen ist, kennzeichnet ihn seinerseits in Bezug auf „Ehre und Parteigebiet“ als einen „reinen Materialisten“. Wenn M. M. o r h a r d t in seinem Buche sein Erinnern darüber zum Ausdruck bringt, daß Poincaré, obgleich er kein Hehl daraus

macht, von früh auf von dem Gedanken befeelt worden zu sein, Elsak-Vothringen wieder an Frankreich zu bringen, die Urheberhaftigkeit des Krieges, der ihn ans Ziel gebracht hat, so hartnäckig leugnet, so will Judet den Poincaré überhaupt für keinen vollwertigen Staatsmann gelten lassen. Dazu hätte ihm sowohl die Gabe, wie die Erfahrung gefehlt. Er sei nichts als ein verschlagener Anwalt mit eiserner Stirn. Iswolski habe ihn ans Gängelband bekommen und zu seinem Werkzeug gemacht. Nur als Parlamentarier von überlegenem Geschick läßt er ihn gelten. Er habe nicht das Zeug in sich, ein vollwertiger „erhabener Verbrecher großer Stilles“ zu sein, „gleich den Atilla, den Genoaishana, Mahomet und Bismard, den gefährlichsten Ausartungen der Menschheit.“ (Bravo! Monsieur Judet!)

Daß Poincaré, trotzdem sein Sinnen und Trachten auf die Wiederergewinnung Elsak-Vothringens gerichtet gewesen ist, die Urheberhaftigkeit des Krieges so unentwegt von sich abweist, erklärt sich natürlich zur Genüge schon daraus, daß er, der so zuversichtlich erwartet hatte, daß er mit Hilfe der russischen Dampfwalze und der englischen Blockade Deutschland leichter Hand über den Haufen werfen werde, keinen Monat nach Ausbruch des Krieges mit seinen Ministern aus Paris nach Bordeaux hat flüchten müssen. Ohne den Eingriff der Amerikaner wäre Frankreich völlig erlegen. Die entsetzlichen Opfer, die der Krieg Frankreich gekostet, erachten nicht wenige der Franzosen als für den erlangten Gewinn zu groß. Vor allem muß es bei der deutschen Urheberhaftigkeit des Krieges verbleiben, damit das Versailles Diktat in Kraft und Deutschland am Boden bleibe, Raymond Poincaré den doppelten Vorbertrag, zugleich als Sieger und Friedensmann, trage.

Die französische Mentalität erleichtert es ihm nur zu sichtlich. Eben seiner Georges Louis, der ihn als den wahren Urheber des furchtbaren aller Kriege, den größten Verbrecher des Jahrhunderts beizt, macht in einer hinterlassenen Aufzeichnung trotzdem Deutschland für den Krieg verantwortlich! Dieses hätte mit der Balkan-Wirrwirr Frankreich eine Falle gelegt. Schon 1909 wäre dieses in dieselbe geraten, wenn damals ein Poincaré das Steuerruder an der Ruma in der Hand gehabt hätte. Poincarés Verbrechen hätte darin bestanden, daß er, von Iswolski an die Leine genommen, 1914 in die Falle gegangen wäre!

Ein Paul Deschanel, der Nachfolger Poincarés als Staatspräsident, ist nicht müde geworden, anzukündigen, daß Deutschland den Krieg e r m o g l i c h t habe, den es 40 Jahre hindurch vorbereitet hätte! Dabei hat eben dieser Deschanel im Gespräch mit Georges Louis bezeugt, daß die meisten Minister, die im Juli Minister waren, offen erklärten, daß Poincaré den Krieg verursacht habe!

Judet selbst, der Rechtfertiger von Georges Louis als Friedensmann, der Poincaré als dessen Gegenfeindler nicht genug brandmarken kann, bißt zum Schluß in das gleiche Horn. Er zieht (und dies sogar in Vorlaut!) die Bremer Rede Kaiser Wilhelms II. vom 22. März 1905 an, in welcher Wilhelm seinen festen Entschluß bekundete, das Scepter der Hohenzollern als Hort des Friedens führen zu wollen, und erinnert an dessen 25jähriges Regierungsjubiläum im Jahre 1913, da er als solcher vom Erbprinzen gefeiert worden ist. Dies hindert Ernst Judet indes nicht, ihn einen „falschen Caesar, einen Nachfolger von Keres und Nero“ zu schimpfen, der die 20 Millionen Leichen, die von Dänkröden und Verdun bis Gallipolis und Bukarest saulen auf dem Gemäßen habe!

Daß ein Raymond Poincaré von seinen Vandalen solcher Mentalität auf den Schild gehoben wird, ist nicht zu verwundern. Indem Judet ihn so rüchschidlos an den Pranger stellt, um ihn durch Wilhelm und Bismard noch zu übertrumpfen, bricht er den Stab über sich selber!

Mögen die französischen Heißsporne noch so unbelehrbar sein — wir Deutsche dürfen deswegen nicht erlahmen, bis wir der Wahrheit zum Siege verholfen. Geben sie uns doch selbst die wirksamste Waffe hierfür an die Hand. Ar. B.

### Der Escheprozess.

Der Zwischenfall mit den Verteidigern beigelegt.

TU. Leipzig, 26. Febr.

Zu Beginn der heutigen Sitzung ist die Spannung im Saale groß. In Erwartung von Zwischenfällen ist der Andrang so stark wie an den ersten Prozeßtagen. Es erscheinen sowohl die Offizialverteidiger, wie auch die von den Angeklagten gewählten Verteidiger, bis auf Rechtsanwalt Dr. Samier. Rechtsanwält Dr. Rosenfeld bittet, eine kurze Erklärung abgeben zu dürfen. — Vorsitzender: Ich habe keinerlei Erklärungen entgegenzunehmen, die sich nicht auf die Sache beziehen. Während der Erörterung über diesen Punkt betritt Rechtsanwalt Dr. Samier den Saal, ohne daran gehindert zu werden.

Rechtsanwalt Dr. Neumann: Meine Beförderung hat stets den Standpunkt vertreten, daß sämtliche Prozeßbeteiligten nur Erklärungen zur Sache abgeben dürfen. Wir können die vorliegende Strafsache nur fördern, wenn wir uns streng in den Schranken der Prozeßordnung bewegen.

Der Gerichtshof zieht sich zur Beratung zurück und beschließt die

Ablehnung der Erklärung der Verteidigung.

Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld beantragt nunmehr die Zurücknahme der Bestellung der Offizialverteidiger, da die Wahlverteidiger wieder erschienen seien und nachdem die zukünftigen Stellen eine Prüfung des vorgelegten Zwischenfalles im prinzipiellen Sinne zugelegt haben.

Der Vorsitzende bittet dann die Offizialverteidiger, sich wieder zu entfernen. Darauf wird in der Vernehmung des Angeklagten Meus eingetreten.

Bei der Vernehmung des Angeklagten Meus wird festgestellt, daß er seit Mai 1919 der Kommunistischen Partei angehöre und 1920 politischer Abteilungsführer war. Er wurde im Herbst 1924 an einen gewissen Hans überweisen, der ihn mit einigen Worten verurteilte. Am nächsten Tage trafen sich beide und Hans sprach davon, daß

General von Seekt

beobachtet werden müsse. Der Angeklagte schilderte, daß Neumann für sich und ihn Gesellschaftskleider und Pressearten beschaffen wollte, um sich den Zutritt zu Klubs und so zu ermöglichen. Der Angeklagte bestritt, daß Neumann ihm gesagt habe, Seekt solle erledigt werden. Sprengstoffe, sowie

ein Paket mit Bazillenampullen

und belastende Schriftstücke habe er von Neumann zum Aufbewahren bekommen, aber den Inhalt des veriegelten Paketes nicht gekannt. Bei der Fahrt nach Südwesten in die Gegend habe es sich um die übliche Spindelbeobachtung gehandelt. Für die Fahrt habe er von Neumann einen Revolver erhalten, zu seinem persönlichen Schutz aber einen Salzlager mitgenommen. In Frankfurt a. M. erhielten Sejon und ich von Neumann den Auftrag, nach Stuttgart zu fahren, um dort den der Spindelbeobachtung Weigel zu beobachten. Da wir den Weigel nicht kannten, beauftragte ich Jacob (König) festzustellen, ob Weigel in Stuttgart sei. Neumann beauftragte uns am Montag morgen, einen Kriminalbeamten zu beobachten, den uns König zeigen sollte. König verpönte sich aber und ich entfernte mich, während Sejon noch wartete. Mittags hörte ich

### Ein schwerer Gang.

Stizze von Walter Foerster, Karlsruhe-Daxlanden.

Angustabend... So die richtige Zeit zum Blatzen wäre es gewesen. Tagsüber hatte die Sonne glühende Röhre vom tiefblauen Himmel geschickt, jetzt stand sie, ein feurig-roter Ball, im Westen, umgeben von goldgelben, violettten, häßlichen Wolkenzügen. Menschen und Tiere atmeten auf im kühlen Luftzug, der vom Osten kommend wühlend durch Wald und Flur strich. Wie so oft schon um diese Stunde, ging ich in meinen Berwald, ausgerüstet zur Jagd und doch nicht an diese denkend. Glodengeläute aus einem nahen Dorfe begleitete mich ein Stück Weges, sonst hatte ich es gern, heute tat es mir weh. Unter hochstämmigen Tannen und Nichten, in denen die wilden Tauben nisten, wo die Eule tagsüber sich verbirgt, schaukelte ich ein Grab, dann suchte ich Farnzweige, blühendes Heidekraut, frischgrüne Tannenzäpfle, legte dich darauf, bedeckte dich damit zu und senkte dich in die Grube. Erde und Steine darauf — jetzt ist das wohl, alter Waldgenosse, die Tränen, die ich deinetwegen weinte, waren ehrlieh gemeint...

Auf einem Baumstumpf in der Nähe des Grabes ließ ich mich nieder und dachte an die Stunden, die wir beide zusammen durchlebt hatten, hier oben im Wald, drunten im Feld, zu Hause, im Frühling, wenn die Schneeflocken im Sommer, wenn der rote Bod brünstig durch den Schlag zog, im Herbst, wenn die Hügelkette vor und aufstand, im Winter, wenn der Brandfuchs beim Treiben aus dem verschneiten Gefirnis auf uns zuscharrte. An das alles mußte ich denken und immer warst du dabei gewesen, hattest mir Freude gemacht, dich selbst gekent... Soll ich dir wieder einiges ins Gedächtnis rufen?

Märzabend... oben auf dem höchsten Punkt meines Reviers liegt inmitten dichter Schläge eine kleine Blöße. Auf der stand ich, klarer Himmel mit den ersten Sternen über mir. Die Stunde kam, in der die Schneeflocken nicht, zwei der Langschänkel strichen in schwerfälligem Flug über die Blöße, zwei Schiffe gerissen die Ruhe

des Frühlingsabends... „Iuch verloren“... einige Minuten und du stehst vor mir, die eine Schenke im Farn. Nochnals „Apporte“ und bald hielt ich auch den zweiten Langschänkel in der Hand. Waidmannsdank dir klugen, treuen Gesellen...

Zunimorgen... Frühpirtsch... sie schten ohne Ergebnis zu verlaufen. In einem alten Steinbruch, auf dessen moosüberwucherten Steinen die ersten Strahlen der leuchtigen Morgenonne ruhten, machten wir Rast... Du lastest neben mir und ich streichelte dir dein seideweiches Fell. Pflötzlich zog eben durch das Hochholz ein Reh, so flüchtig, daß ich es nicht mehr ansprechen konnte. Wir pirschten vorwärts, um es vielleicht nochmals vors Glas zu bekommen. Nur wenige Minuten später, oben im Stangenholz, brachen Aeste, 80 Gänge vor uns überfällt ein Reh — 's ist ein Bod — den Weg. Mein Drilling spricht scharf durch den Morgen. „Fah!“ Du jagst davon, fünf, sechs Minuten, dann hallt dein heller Hals durch den Wald. Ich eile darauf zu. Ein dichter Tannenschlag, drei, vier Meter Wildklee darin, da liegt der Bod. Du stehst mit den Vorderläufen über ihm und gibst mit hochgehobenen Fang und sprühenden Nüstern Laut. Daß du Vaterbeller bist, wußte ich nicht. Fah! Dank, treuer Waidgenosse, der Bruch schmädete meinen Hut und deine Halsung.

Septemberrademittag... Karloffsfeld neben Karloffsfeld, darauf die Glucke der Sonne, den ganzen Tag sind wir beide schon unterwegs. Eben will ich dich zurückrufen, um dir einen Schluß aus der Wasserlauge zu geben, da wirst du unruhig, hebst den Kopf, bleibst stehen, ziehst weiter, langsam behutsam, langsam behutsam, dann wirst du zu Stein — Hüfner. Ich stehe hinter dir, da gehst auch schon zwei Stück hoch. Zwei Schiffe fallen, Fiebern fliehen. „Apporte“. Ich lade, eine Patrone steckt im Lauf, da steht noch ein Fuhz auf... Rinte angelappt... Auch dieses überfliegt sich im Schuß. Flott bringst du das erste, das zweite; das dritte schilt du nicht fürzen, aber nach wenigen Minuten hängt auch dieses am Galgen. Es ist ein Himmelmel mit dir Hüfner zu jagen... Waidmannsdank, alter Kerl... ich freue mich... du freust dich.

Januartag... Treibjagd im Gebirge. Bitterkeit, Weg und Steg dich verfehlet. Der letzte Fried. Ich stehe an einer unburchfähigen Tannenschonung. Du liegst hinter mir auf einigen Tannenzweigen. Der Treib wird angeblasen, bald hallt der Treiberlärm zu mir her. Auch Schiffe fallen. Scharf beobachte ich, was um mich, vor mir liegt. Pflötzlich nimmt du den Fang hoch, da fliegt ein roter Streifen über den Weg. Meine Schrote suchen und finden ihn, aber nichts bleibt auf der weißen Decke. Fried vorbei. Ich gehe zum Anstich, Schweif. „Iuch verloren, apporte“, du nimmst die Fährte auf und verschwindest im Schlag. Da auf einmal höre ich deinen Laut, immer auf demselben Platz, immer wühlender. Ich arbeite mich zu dir hin und finde dich. Der rote Räuber wurde von dir gestellt und setzt sich tapfer zur Wehr. Du schneidst ermüdet zu sein, ich stehe bei dir. „Fah!“ Du predest vor. Ein kurzes scharfes Ringen, dann bringst du mir stolz den starken Fuchsrüden. „Brav gemacht, mein Hund, nicht jeder macht dir das nach.“ Wieder stehe ich dir einen Tannenbruch an deine Halsung, und bei der Streckenlegung durstest du dich neben den roten Treiberlegen, Ehre, dem Ehre gebührt. Siehst du, ich denke noch an alles. Auch das weiß ich noch, wie du am Weihnachtsabend, als wir alle unter dem brennenden Lichtbaum standen und du bei uns warst, auf meine Frage, ob du uns nichts zu schenken hättest, davontrottest und uns aus deiner Riste ein Paket holtest. Oder wenn du jeden Morgen, immer um die gleiche Zeit, an die Betten kamst und uns mit freundschaftlichem gemeintem Rosenüberdaran erinnerte, daß Morgenstunde Gold im Munde habe. Wie oft auch kamst du, wenn du mich traurig glaubtest, zu mir her und riefst: „Denken Kopf an mir, als wolltest du sagen: „Du hält ja mich noch, ich verlaße dich nie.“ Ja, lieber Kerl, du warst treu, aber nun müdest du doch von mir fort, und auf so häßliche Art, durch Gift, das nicht für deinesgleichen hergestellt wird. Du bist fort. Aber die Erinnerung an dich und das, was du mir warst, wird immer in mir bestehen bleiben, und bei jedem Jagen werde ich dich bei mir sehen.

Tannen und Nichten an stillem Plätschen dein Grab. Wilde Tauben und Eulen nisten über dir, des Rufars lautst Ruf grüßt dich aus den Lüften, und sicher ist dann und wann auch einmal ein Reh um deinen Hügel. Schlaf wohl, treuer Kamerad, noch oft werde ich den Weg zu deinem Hügel finden und noch manchmal dort träumen von den Stunden frühlichen Jagens mit dir, im Frühling, im Sommer, im Herbst und im Winter, im Felde, im Walde und dahem.

### Pierrot im Frack.

Stizze von Trudy Burgesch.

Die kleine Frau liebte ihren Gatten über alles und vielleicht war es nur der Raschingsstrubel, der den Gedanken in ihr reif werden ließ, nur einen einzigen Abend auf einem Maskenball allein zu verbringen. Vielleicht war es auch ihr Siegerholz, bei dem geliebten Manne mit süßer Schneidigkeit dies, wie schon so manches andere durchzuführen. Je mehr sie sich in die Idee vertieft, desto amüsantier und pridelnder stellte das Blondspinnen sich den Abend vor. Womöglich traf man da einen früheren Verehrer, ganz zufällig natürlich, nur wie es eben so im Leben geht. Dies war doch sehr leicht möglich, und so nahm sie an, daß es wirklich ganz entzückend werden würde.

Eines Abends nun hielt sie den Zeitpunkt für gekommen, so ganz art und leile mit diplomatischer Sicherheit dem Gatten ihren neuesten Plan zu unterbreiten. Er war recht erheut, aber sagte meingtens doch nicht nein, ja nach und nach gab er es sogar zu. „Es geht aber mitunter recht toll zu bei diesen Maskenbällen, nimm dich mit in Acht.“ Viele kleine Ermahnungen klangen an die Ohren, die aber nicht wurden von dem kleinen Worte: Ja.

Treibend wurden die Vorbereitungen getroffen. Pflhelnd sah er ihr zu, lächelnd gab er ihr sein Versprechen, bestimmt zu Hause zu bleiben, damit ja nicht irgend etwas passieren könnte. Und er konstatierte, daß sein kleiner Vließing ein großer Geist war.

Und der schneidigste erwartete Abend nahte. Da stand sie an der geöffneten Schranktür und

dann von der Verhaftung des Letzteren. Am Nachmittag fuhr ich dann mit Mörsner nach Berlin zurück. Damit war meine Tätigkeit beendet. Das Paket, das mir Neumann zur Aufbewahrung übergeben hatte, stellte ich der Sicherheit halber bei Verwandten unter. Am 14. April fragten zwei Berliner und ein Stuttgarter Kriminalbeamter nach dem Paket.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung erklärte der Angeklagte Neumann, im Falle der Verhaftung der Angeklagten, die Angeklagten zu befragen und dann den Weg selbständig zu erledigen.

Auf die Frage des Rechtsanwalts Dr. Voemthal, was das heiße, erwidert der Angeklagte: „Lügen“. Auf einige weitere Vorhaltungen erwidert der Angeklagte: Ich hatte überhaupt nicht das Recht, zu prüfen. Im Falle Neumann und Zehnpfund sagte Helmut mir ausdrücklich: Du hast nicht zu prüfen, sondern auszuführen. Ich selbst habe mir aber immer einen inneren Vorbehalt gemacht. Dem Angeklagten Neumann habe ich einen falschen Paß gegeben.

Landgerichtsdirektor Hübner stellt fest, daß der falsche Paß in dem bei Neumann beschlagnahmten Paket enthalten war.

Im Anschluß hieran entspringt sich eine heftige Auseinandersetzung zwischen dem Vorsitzenden und dem Rechtsanwalt Dr. Voemthal. Im weiteren Verlauf der Vernehmung entsteht ein Wortwechsel zwischen den Verteidigern. Der Vorsitzende bittet, nicht auch noch Streitigkeiten zwischen den Verteidigern hier im Saal anzuführen.

**Großer Kommunistenprozeß in Altona.**

Altona, 26. Febr. Heute begann vor der Strafkammer des Landgerichts Altona der Massenprozeß gegen die an den Schiffeder Kurzen im Oktober 1923 beteiligten Kommunisten. Bei den Kurzen hatte die Eduard zwei Tote und fünf Verwundete. Außerdem wurde ein Polizeiwachtmeister von den Aufständischen hinterlistig erschossen und fünf weitere Personen blieben ihr Leben ein. Angeklagt sind etwa 200 Personen, denen zur Last gelegt wird, in Schiffeder, Kirch-Steinbeck, Sande, Bergedorf und Nachbarorten am 2. und 4. Oktober 1923 bei dem Unternehmen, die Verfassung des Deutschen Reiches gewaltsam zu ändern, durch Rat und Tat wesentliche Hilfe geleistet zu haben. Den Vorsitz hat Landgerichtsdirektor Dr. Stolze. Der gesamte Prozeß dürfte mehrere Monate dauern.

**Eine neue Pappschiffwerkstatt der Kommunisten entdeckt.**

TU. Berlin, 26. Febr. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet: Nachdem es der Polizei gelungen war, die Zentralpappschiffwerkstatt der kommunistischen Partei Deutschland ausfindig zu machen, hat die Partei sich sofort bemüht, eine neue Werkstätte gleicher Art einzurichten. Nunmehr ist auch diese, die einen recht beträcht-

lichen Umfang anzunehmen versprach, der Polizei ebenfalls in die Hände gefallen. Sie war zum Teil noch im Aufbau begriffen und bestand aus wie die erste, gleichfalls in Treptow. Man fand wieder in großen Mengen amtliche Formulare, ausgefüllte amtliche Urkunden und Kopfbriefbogen einer großen Reihe von Firmen. Es sind mehrere Verhaftungen erfolgt.

**Verurteilte Landesverräter.**

WTB. Braunschweig, 26. Febr. Der Strafsenat des Oberlandesgerichts Braunschweig verurteilte gegen den früheren Landwirt Friedrich Hoffmeister und den Händler Heinrich Gattermann aus Seesen wegen Verrates militärischer Geheimnisse. Die Angeklagten sind beschuldigt, militärische Schriftstücke zu erlangen, deren Inhalt im Interesse der Sicherheit des deutschen Reiches geheim zu halten war. Hoffmeister wurde wegen versuchten Verrates militärischer Geheimnisse zu 4 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Gattermann wurde wegen Verrates auf 2 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt. Die Angeklagten hatten beabsichtigt, die fraglichen Schriftstücke den Separatisten im Rheinlande und durch diese wieder den Belagerten und Besetzten zuzuführen zu lassen.

**Die Steuerverteilung.**

(Eigener Dienst des Karlsruher Tagblatts.)

Dr. R. J. Berlin, 26. Febr. Morgen sollen bekanntlich die Verhandlungen im Reichsrat über die Grundzüge für die Steuer-Verteilung zwischen Reich und Ländern und Gemeinden beginnen. Von den schwierigen Problemen, die im Augenblick von der Reichsregierung zu lösen sind, ist dies wohl das schwierigste. Länder und Gemeinden wollen sich von den Einnahmen, die ihnen zurzeit das Reich zu leisten hat, nicht nur nichts nehmen lassen, sie wollen sie sogar noch erhöhen haben. Dabei gehen sie von der Annahme aus, daß die Neuverteilung, wie sie jetzt getroffen werden soll, für die Dauer Geltung haben, daß also für absehbare Zeit ihre ganze finanzielle Leistungsfähigkeit maßgebend bestimmt wird. Der Standpunkt der Reichsregierung, insbesondere der Reichsfinanzverwaltung, dürfte in Ausführungen zum Ausdruck kommen, die in den Berliner Abendblättern enthalten sind, und in denen diese Auffassung der Länder als unhaltbar bezeichnet wird. Es heißt:

Wohl hat die Reichsfinanzverwaltung volles Verständnis für das Bestreben der Länder und Gemeinden, endlich zu stabilen Finanzverhältnissen zu gelangen. Der beherrschende Faktor für die Ordnung des Reichsfinanzwesens ist und bleibt für die nächsten Jahre die Notwendigkeit der Reparationszahlungen nach dem Dawesplan. Man weiß wohl ungeheure Summen das Reich nach Ablauf der Uebergangsjahre zu leisten hat. Gerade die Parteien, die an der Vorberingung festhalten, daß unter allen Umständen die Londoner Bedingungen zu erfüllen sind, können auf der anderen Seite der Reichsfinanzverwaltung nicht Bindungen zumuten wollen, die ihr diese Erfüllung unmöglich machen, oder sie in hohem Grade gefährden dürften. Der Reichsfinanzminister verspricht sich keineswegs grundsätzlich den Wünschen der Länder und Gemeinden, aber es wäre verkehrt, aus der Tatsache, daß die Reichsfinanzen sich im Augenblick etwas günstiger präsentieren, weitgehende Schlüsse zu ziehen.

Das Bild unserer Einnahmen und Ausgaben kann sich sehr bald wieder verschlechtern, zumal der Zustand unserer Wirtschaft, insbesondere unserer Außenhandelsverhältnisse, sehr viel zu wünschen übrig läßt. Das Damoclesschwert der ungeheuerlichen Dawes-Jahreszahlungen schwebt

dauernd über der Reichsfinanzverwaltung, und man wird es, so heißt es in jenen Ausführungen, ihr wohl nachfühlen können, wenn sie nur einer Steuerverteilung zustimmen will, die selbst an sich berechtigten Interessen der Länder und Gemeinden nicht den Vorrang neben dem zu erfüllenden Gläubiger gegenüber zu erfüllen hat. Man darf voraussetzen, daß auf beiden Seiten der gute Wille zur Verständigung vorhanden ist. Den Finanzministern der Länder kann an einem Entgegenkommen des Reiches nichts gelegen sein, wenn sie befürchten müssen, daß sich sehr bald wieder eine Unhaltbarkeit herausstellen könnte. Für einige Jahre werden wir uns mit der Unsicherheit der gesamten öffentlichen Finanzwirtschaft noch abzufinden haben.

**Der Konflikt im Zentrum.**

Weitere Vertrauensfundgebungen der ländlichen Wähler für v. Papen und Loennarz.

TU. Köln, 26. Febr. Der Vorstand des Bezirksverbandes Köln des Rheinischen Bauernvereins fasste in seiner gestrigen Sitzung eine Entschliessung, in der es heißt: „Der Vorstand des Bezirksverbandes Köln des Rheinischen Bauernvereins spricht den Abgeordneten des rheinischen Landtages, die sich gelegentlich der letzten Regierungsbildung für die Durchsetzung der grundsätzlichen Forderungen der landwirtschaftlichen Organisationen bemüht haben, sein volles Vertrauen aus und dankt ihnen für ihre feste Haltung. Er erwartet, daß sie unter allen Umständen und in jedem Falle ihr Mandat weiter ausüben.“

WTB. Düren, 26. Febr. Im Alter von 61 Jahren starb hier infolge eines schweren Herzleidens der rheinische Schulmann und Landtagsabgeordnete der Zentrumspartei, Philipp Krug. An seiner Stelle tritt Fräulein Dr. Amalie Bauer in den Landtag ein.

**Der Reichsausschuß für die besetzten Gebiete in Köln**

WTB. Köln, 26. Febr. Der Reichsausschuß für die besetzten Gebiete hielt heute eine Sitzung im Kölner Rathaus ab, die in erster Linie einer Aussprache mit dem Vorstand des Verbandes der Stadt- und Landkreise der besetzten Gebiete diente. Auch die Landgemeinden des besetzten Gebietes waren vertreten. Es kamen vor allem die wirtschaftliche Notlage des besetzten Gebietes und die damit zusammenhängenden mangelhaften Finanzverhältnisse der Gemeinden dieses Gebietes zur Sprache. Ferner bildeten die an die Bevölkerung und die Gemeinden des besetzten Gebietes vom Reich zu zahlenden Entschädigungen den Gegenstand der Besprechung. Unter allen Teilnehmern an der Besprechung bestand Uebereinstimmung darüber, daß die Verhältnisse des besetzten Gebietes dringend Hilfsmaßnahmen des Reiches erfordern.

**Die deutschen Firmen in Spanien für den deutsch-spanischen Handelsvertrag.**

WTB. Berlin, 26. Febr. Die in Spanien ansässigen deutschen Firmen haben an den Reichstagspräsidenten ein Telegramm gerichtet, in dem sie an den Reichstag die dringende Bitte richten, bei den bevorstehenden Verhandlungen über das schwebende deutsch-spanische Handelsabkommen einzuwirken, daß von der Annahme desselben das Wohl und Wehe tausender in Spanien lebenden Deutschen abhängt.

**Verschiedene Meldungen**

**Beschäftigung des Vieseler Metallarbeiterstreiks.**

TU. Vieseler, 26. Febr. Der Streik der Metallarbeiter hat sich auch auf die kleineren Betriebe ausgedehnt und dadurch eine weitere Verschärfung erfahren. Die Transportarbeiter haben sich mit den Metallarbeitern solidarisch erklärt.

**Gläser als Kolonisten in Südfrankreich.**

TU. Straßburg, 26. Febr. Vor einiger Zeit war es der französischen Regierung gelungen, unter den evakuierten Bauern Leute zu finden, die als Ansiedler nach den infolge der Entvölkerung brach liegenden Gegenden Südfrankreichs zu gehen bereit waren. Nun erweisen in der Presse verschiedener Parteien bittere Klagen, daß die Ansiedler von den Bewachern der Güter in schamloser Weise ausgenutzt und getäuscht werden. Insbesondere macht man sich ihre Unkenntnis der Sprache zunutze.

**„Freiheitsgarden“ im Elsaß.**

TU. Straßburg i. E., 26. Febr. Die elsass-lothringischen Oppositionsparteien erlassen in ihren Blättern und durch öffentliche Ansprache Aufrufe zur Gründung von „Freiheitsgarden“ in allen Gemeinden. Begründet wird dieser Aufruf zu einem katholischen Freiheitsbanner mit den blutigen Vorgängen in Marcielles. Diese „Freiheitsgarden“ soll für die katholische Bewegung Schutz und Trutz bieten.

**TU. Weiskirchen i. E., 26. Febr.**

„Gläser“ in Straßburg wurde nunmehr auch das „Echo de Wissembourg“ von der Regierung beschlagnahmt. Die Beschlagnahme erfolgte wegen eines Bildes, das das französische Automobil darstellte, von welchem sich das Rad Elsaß-Lothringens lösen läßt hat. Die gesamte Presse, auch die regierungsfremdliche, mißbilligt diese Einriffe in die Pressefreiheit, die Oppositionsblätter schreiben, diese Regierungsmaßnahme übertrifft die deutsche Pressezensur im Kriege.

**Zwei neue englische Schlachtschiffe.**

TU. London, 26. Febr. Der erste Lord der Admiralität Bridgeman teilte im Unterhaus mit, daß die neuen beiden Großkampfschiffe „Kelson“ und „Rodney“ im Herbst vom Stapel gelassen und Ende nächsten Jahres vollendet sein würden. Auf Grund des Washingtoner Abkommens würden dann die alten Linienchiffe „Mar“, „Centurion“, „King George the Fifth“ und „Thunderer“ vernichtet werden.

**Ihr hartnäckiger Husten**

wird Sie und Ihre Umgebung noch lange belästigen, sofern Sie nichts dagegen tun. Wir raten Ihnen, 30 Gramm edlen Tobols-Balsam zu kaufen, der lösende und heilende Balsamstoffe und Pflanzengewebe enthält. Einen Kaffeesüßholz voll in heißem Wasser aufgelöst und 3-mal täglich getrunken, schafft schnelle Besserung. Sicher erhältlich: Hofapotheke, Kaiserstraße 201, Stadt-Apotheke, Karlsstraße 19. Die Verkaufsstelle sind auf der Packung angegeben.

**Zögern Sie nicht mehr**

Sie können das Karlsruher Tagblatt nicht entbehren. Die Post, die Agenturen u. unsere Geschäftsstelle nimmt Bestellungen jederzeit entgegen

holte die geheimnisvolle Pappschiff mit dem Kostüm heraus. Vor dem Spiegel vollzog sich sodann die Metamorphose. Bewegten kurz kam ihr das Kleidchen vor, doch konnte sie ihre schlanken, hübschen Formen nicht sehen lassen? Die schwarzseidene Strümpfe wirkten sehr pikant. Und da sie mit sich zufrieden war, mußten die Anderen es erst recht sein. Die Gefahren der großen Redouten schwebten ihr nochmals vor. Sie empfand bei dem Gedanken an das Fest doch ein gelindes Grinsen, indes war ihre Neugierde auf das Neueste gesteigert. Im Vestibül des Ballsaales standen trotz der Dunkelheit, die das fortwährende Dämmen und Schließen des Portals verursachte, eine Menge Gäste herum. Jeder Eintretende mußte ein Spalier von aufmerksamen Spähern passieren. Die kleine Frau schloß sich mit der Maske vor dem Gesicht unbedingt sicher. Sie beehrte sich mit der Abgabe ihrer Garderobe und sprang leichtfüßig die Treppe zum Ballsaal empor. Eine dicke Mauer von Zuschauern hielt den Eingang besetzt, während drinnen getanzt wurde. Sie trat auf die Stufen der zum ersten Rang emporführenden Treppe. Ueber die Köpfe hinweg erhaschte ihr Auge jetzt einen klügeligen Blick auf die Tansenden, und sie sah ein paar hundert rote, gelbe, schwarze, blaue, weiße, orangefarbene, silber- und goldbelegte Kleider sich drehen, drehen, sonst nichts. Es war, als ob ein phantastisches Blumenbeet lebendig geworden wäre! Ein Herr mit jovialem Lebemannsgesicht hatte sich nach ihr umgewandt. „Willst du durch, Schagerl?“ fragte er. „Geh her, ich mach dir Platz, viel brauchst du ja nicht.“ Sie schüttelte den Kopf und blickte lachend die Treppe zum ersten Rang empor. Welch ein Bild bot sich ihren Augen dar. Vier war Tisch an Tisch von einer schäumenden, trinkenden, lachenden Gesellschaft besetzt und unten im Saale dieses entzückende sich bewegende Farbenpiel. Sie hatte ein wridelndes Gefühl steter Gefahr und doch der Sicherheit hinter der Maske. Ein paar einfältige Annäherungsversuche schlug sie kurz ab. Zwei elegante, wohlgepflegte Herren luden sie ein, bei ihnen Platz zu nehmen. Es schienen kluge gebildete Leute zu sein. So

lieh sie sich also mit ihnen auf ein Geplauder ein und machte dabei geistige Toilette, wie einer von ihnen in gutmütigem Schreck feststellte. An dem vertraulichen „Du“ hörte sie sich schon nicht mehr, nur daran, daß beide Herren den Wunsch äußerten, ihr anscheinend reizendes Gesichtchen sehen zu wollen. „Nur für eine Sekunde!“ bot der eine. Der andere begann zu handeln. „Also für den Bruchteil einer Sekunde.“ „Nein!“ antwortete sie. „Nur für die Dauer eines Blickes.“ „Biel zu lang, viel zu lang“ meinte sie. „Gut“, sagte einer von ihnen, „ich bin so schnell wie der Uebergang vom Guten zum Bösen!“ Und damit wollte er ihr rasch die Larve vom Gesicht nehmen. Blüschnell kaufte der Fächer auf seine Hand. „Nöje war das, da hast Du recht, mein Freund, aber ich vermiss' den Uebergang. Warte Du denn je auf? Geh in Dich, Bekker, gut erzogen hast Du Dich nicht gezeigt.“ Und ihm, dem vor wenigen Sekunden noch ein Frauenlächeln von nie geklärten Lippen zu winken schien, entwich die Maske. Hinter einem Pfeiler versteckt, sah sie sich unten im Saale das Getriebe an, das noch weitestgehend reichlich bunter und fröhlicher war. Und da nahm ihr Auge eine besondere Maskerade wahr, einen Pierrot im Frack. Nur einen Augenblick und er war verschwunden. Der Tanz hatte begonnen. Plötzlich umfakte sie einer von rückwärts her, und hob ihr Gesicht am Arm in die Höhe. „Ja, Schas, wie kommt Du denn hierher?“ Sie hatte ein meterhochbrünettes, junges Gesicht über sich. „Näh warf sie sich in seinem Arm herum und strahlte ihn an. Er trug den zerlumpten Anzug eines Holzschlägers. „Was schaust denn so wild um Dich?“ fragte er. „Näh.“ „Du mochte das wohl sein? Nun kam das Grinsen des Abends, sie lächelte es in allen Gliedern. „Bitte, bitte, lassen Sie mich!“ rief sie atemlos hervor. „Du, wann's D'nt Du noch, nachher kriechst Straß!“ — Er hob sie empor, so daß sie den Bo-

den verlor. Es half alles nichts, dieser Tanz wußte getanzt werden, je wilder das Tempo, desto härter schien seine Freude. Ihr schwindelte, alles drehte sich vor ihren Augen. „Ich kann nicht mehr, hauchte sie, und mit Anstrengung der letzten Kräfte machte sie sich aufzumachen von ihm los. Wie durch einen Schleier von Rauch und Gemüht sah sie den Pierrot im Frack auf sich zukommen. Er hatte die keine Szene beobachtet und nahm sich ihrer in liebenswürdigster Weise an. Bei den Klängen eines Straußwalzers hielt er sie in seinen Armen und sein Tanz war eine einzige heiße Liebesfühlung. Von all dem Schen, Tanzen und Klirren war sie doch ein wenig ermattet. Er schien es zu bemerken und lud sie ein, ein Glas Sekt auf ihr Wohl, den Feinsinn und die Erneuerung ihrer früheren Freundschaft zu trinken. Gerne nahm sie den Vorschlag an und überlegte nur, wer das sein könnte. In der kleinen, mit Palmen und Blumen geschmückten Sektbude nahmen sie in einem lauschigen Ecken Platz. Entzückt fand sie es hier. Die einheimischen Weisen der Zigeunerrevolle, die verlockend an ihr Ohr klangen, die Belustigung, die eigenartige Atmosphäre wirkten sinnverwirrend auf sie ein und willens gab sie sich ihrer glänzenden Larve hin. „Und nun wollen wir ein Glas dieses köstlichen Tropfens trinken auf unsere ehemalige Freundschaft, doch sagen wir lieber offen, auf unsere Liebel Möge sie von der Dauer einer sonnengeklärten Ewigkeit sein!“ Als ihre Gläser aneinander klangen, sagte gerade der Samstag dem Sonntag Guten Morgen. Ein helles Silberglöckchen schlug zwölf Uhr und beide nahmen ihre Larven ab. Das unbeschreiblich erkaunte Gesicht der kleinen Frau ist wohl zu verstehen, als sie mit großen Augen in das lächelnde Gesicht ihres Gatten sah. „Guten Morgen, Liebling! Gest, das hättest Du nicht erwartet. Der Chemann ist doch manchmal schlauer, als das Frauenkind glaubt. Und es ist gut so.“

**Theater und Musik**

Hauskonzert. In den Bohnräumen von Frau Hofrat Ordenstein, haben kürzlich Gertrud Herrmann, Mettenberger (Klavier) und Elisabeth Neumann (Violin) einen Musik-Nachmittag, zu dem eine größere Reihe von Karlsruher Kunstfreunden geladen war. Ein klassisches Programm mit erlesenen Werken von J. S. Bach, Mozart, Händel, Schubert, Brahms u. a. gelangte zu gediegener Aufführung. Die beiden Künstlerinnen sind von ihrer Konzerttätigkeit her schon vorteilhaft bekannt, brachten aber in dieser intimen Veranstaltung die Güte ihrer Technik und ihr großes Musikertalent zu noch eindringlicherer Wirkung. Gertrud Mettenbergers Spiel zeigt spürbare Ueberlegenheit. Kampff mit der Technik engt sie nicht mehr ein, sie gestaltet frei, ruhig, sicher. Sie scheint sich zu disponieren, „scheint“ aber auch nur, denn in Wahrheit erhält sie sich den edlen Ton die klare Durchsichtigkeit. So ist ihr Vortrag farbig und belebt, was sich sowohl an Dachs, Chromatischer Fantasie und Fuge, namentlich aber an den drei Schubertücken erwies. Elisabeth Neumann ist ein echtes raffines Musikertalent. Spiel und Ausdruck sind von wundervoller, energiegeladener Strafmata. Sie lebt in der Sache, zentral, leidenschaftlich. Die Gewalt des Musikierens zieht alles in ihr zusammen. Der Ton ist warm, süß, leuchtend, ihre Kantilene gelangtlich und schmiegsam. So bereiteten auch ihre Gaben starken Genuß. Den beiden Künstlerinnen wurde herrlicher Beifall zuteil. A. R. Mitteilungen des Badischen Landestheaters. Am Sonntag (1. März) gelangt Wagners „Der fliegende Holländer“ zur Wiedergeburt. Die musikalische Leitung hat Kapellmeister Wihl Franz Reuch vom Deutschen Opernhaus in Charlottenburg als Gast unter dessen Stabführung das VII. Sinfonie-Konzert am Montag, den 2., wie auch Wagners „Meistersinger von Nürnberg“ am Dienstag, den 3. März stehen werden.



# Aus dem Stadtkreise

## Am Schalter.

Ob es wohl Spaß macht, hinter einem Schalter zu sitzen und seine Mitmenschen durch ein Schiebefeuer zu beobachten, das nur zu ganz bestimmten Stunden geöffnet wird, gleichgültig ob Menschen davor stehen und etwas haben möchten?

Wenn es angenehm wäre, dann würde man nicht häufig so mürrische Miene zu sehen kriegen, so gleichgültige Gesichter, so leblose Augen. Es ist fast immer dasselbe. Der eine faßt eine Marke, der andere läßt einen Brief einschreiben, der dritte zahlt Geld ein, der vierte zahlt wieder Geld ein; so bewegt sich das in einem eintönigen Kreise den ganzen Arbeitstag hindurch, von den Pausen abgesehen.

Wer aus der Stadt kommt und schnell seine Angelegenheiten erledigen möchte, der kann nicht verstehen, weshalb das so bedächtig geschieht; ungeduldig verfolgt er jede Bewegung, tritt von einem Bein auf das andere und läßt den Beamten fühlen, daß er ungerne wartet. Es reizt ihn, daß dieser scheinbar keine Kenntnis davon nimmt und nicht im geringsten schneller als bisher arbeitet. Kann sich der Beamte nicht denken, daß man keine Zeit hat? Schließlich sind doch die Beamten des Publikums wegen da, und nicht umgekehrt!

Das sind die Gedanken, von denen keiner verschont wird, der vor einem Schalter warten muß. Man ist so wenig gern bereit, sich in die Lage des Beamten und die Eintönigkeit seines Daseins zu versetzen, denkt immer nur an sich und hält sich sorgfältig gegenwärtig, daß der Beamte streng angewiesen ist, das Publikum höflich zu behandeln.

Wie oft mag das den Beamten wohl vorgefallen werden, daß sie höflich sein sollen. Sie wissen es selber zur Genüge, aber sie sind doch auch nur Menschen, deren Nerven sich abnutzen in dem Einerlei des grauen Tagewerks. Das Bewußtsein, daß man ein Beamter ist, ohne den der Staat nicht existieren kann, beschwingt nicht mehr wie früher das begeisterungsfähige Herz, man ist heute ruhiger, sachlicher und müder geworden. Ja kann mich so gut hineinsetzen in die Lage dieser älteren Herren, die die Welt durch ein Schalterfenster beurteilen müssen.

Es ist unglücklich, was für Fragen von Publikum gestellt werden und mit welchen Anfeuern sie kommen; als hätten sie niemals in eine Zeitung hineingeschrieben, als wäre ihnen alles und jedes fremd; dabei sind sie von einer Hart und Bestimmtheit, daß sie sich nicht das Allernächste zusammenreimen können. Sie quälen nicht nur die Beamten, sondern auch das Publikum selbst und erschweren den Verkehr.

Würde es nicht ganz praktisch sein, wenn man die Kinder in der „Lebenskunde“ über Benehmen in der Öffentlichkeit, auf Straßen und an Schaltern unterrichtete?!

## Das Anwachsen der Wohlfahrtspflege.

Nachdem die Kriegsfolgenhilfe von Reichs wegen zur reinen Selbstverwaltung-Angelegenheit gemacht und die Mittelaufbringung für die Kriegsober- abgesehen von den Reuten der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen — auf die Gemeinden und Gemeindeverbände abgewälzt worden ist, hat der Deutsche Städte tag durch eine Erhebung bei 41 Großstädten und bei 12 Mittelstädten über die Größe der Pausen neuerdings folgendes festgestellt: Die Kopfzahl der von den Städten unterhaltenen Armen in geschlossener und offener Fürsorge, der von ihnen unterhaltenen Reichsversicherungsrentner, Kleinrentner, Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen und nicht versicherten Wächserinnen einschließlich ihrer Angehörigen beträgt in den Großstädten durchschnittlich 5,7 v. H., in den besagten Mittelstädten 4,8 v. H. der städtischen Bevölkerung. Wenn man berücksichtigt, daß im ganzen Reich einschließlich der Angehörigen gegenwärtig etwa 2 v. H. der Gesamtbevölkerung Erwerbslosen-Unterstützung empfangen, und daß die meisten Erwerbslosen in den Städten wohnen, so ergibt sich die traurige Tatsache, daß rund 7-8 v. H. der städtischen Bevölkerung auf öffentliche Unterstützung angewiesen sind, während im Frieden diese Zahl gewöhnlich etwa 1 v. H. betragen hat.

Hierdurch ist die außerordentliche Belastung der erwerbsfähigen Bevölkerung mit den Kosten für den Unterhaltungsbedarf der angesprochenen Anzahl der Hilfsbedürftigen leicht erklärlich. Sie beträgt jetzt schon die Erwerbslosenfürsorge in den Großstädten 1,38 Mill. monatlich auf den Kopf der Großstadtbewölkerung. Der Finanzbedarf für die Wohlfahrtspflege in den städtischen Haushalten umfaßt nahezu ein volles Drittel aller Ausgaben, während er im Frieden nur 12,3 v. H. betragen hat. Er hat also fast die dreifache Bedeutung erlangt.

Die Klagen der Städte über die Unzulänglichkeit des gegenwärtigen Finanzausgleichs zwischen Reich, Ländern und Gemeinden erhalten hierdurch eine weitere Erläuterung. Sie richten sich sowohl gegen den Gesamteffekt des Ausgleichs als insbesondere auch gegen seine völlig ungleiche Wirkung in den verschiedenen Städten.

## Kübelide vom Tage.

Freitag, den 27. Februar:

Anton Reicha erblickte am 27. Februar 1770 in Prag das Licht der Welt. Er war ein Meister der Violine, wirkte seit 1808 in Paris, wo er 1818 Professor am Konservatorium, 1835 Mitglied der Akademie wurde. Er verfaßte eine Kompositionslehre und zahlreiche Orchester- und Instrumentalkompositionen. Am 23. Mai 1836 verstarb er. — Der Germanist Franz Pfeiffer wurde am 27. Februar 1815 in Weimar bei Solothurn geboren. Er schrieb: „Zur deutschen Literaturgeschichte“, „Ueber Wesen und Bildung der höflichen Sprache“, „Der Dich-

ter des Nibelungenliedes“ u. a. Schon am 29. Mai 1868 schloß er die Augen für immer. — Des späteren Kirchenrechtswissenschaftlers Richard Wilhelm Doves Geburtstag (1833, Berlin) ist der 27. Februar gleichfalls. Er war Professor in Tübingen (1862), Kiel (1865), Göttingen (1868), zugleich Mitglied des Landeskonstitutionsrats zu Hannover und 1871 auch Mitglied des Deutschen Reichstages. — Im vergangenen Jahre 1924 feierte der 27. Februar dem Theaterkritiker und hervorragenden Kenner fremder Poesie und Literaturen (besonders der russischen) Eugen Jabel ein Ziel. Jabel war geborener Ostpreuze (Königsberg, 23. Dezember 1851). Seine Reisen und sein Aufenthalt in Rußland hatten ihn mit Turgenjew, Dostojewski und dem berühmten Maler Werschatschagin gut bekannt werden lassen. — Im Weltkrieg wurde am 27. Februar 1916 Champanneville und Hadamont von den deutschen Truppen genommen.

**Wiederanahme des Postüberweisungsverkehrs mit Ungarn.** Am 1. März wird der Postüberweisungsverkehr mit der königlich ungarischen Postparafosse in Budapest in beiden Richtungen wieder aufgenommen. Demgemäß können Postcheckfunden Beträge von ihrem Postcheckkonto in Deutschland auf ein Postcheckkonto bei der Postparafosse in Budapest und umgekehrt die ungarischen Postcheckfunden Beträge auf Postcheckkonten in Deutschland überweisen. Die Überweisungen nach Ungarn, zu denen die innerdeutschen Postüberweisungs-Vordrucke zu verwenden sind, können in deutscher oder ungarischer Währung ausgestellt werden. Der Mindestbetrag ist unbeschränkt. Die Gebühr beträgt für je 100 M. 5 J., mindestens 20 J. Mitteilungen für den Empfänger sind auf dem Überweisungsabchnitt zugelassen. Das von der Postparafosse in Budapest herausgegebene Verzeichnis ihrer Postcheckfunden kann durch Vermittlung der deutschen Postämter bezogen werden.

**Postverkehr mit dem Saargebiet.** Das Saargebiet ist mit Wirkung vom 10. Januar dem französischen Postsystem eingeordnet worden.

Für die Einfuhr von Waren sind daher die Bestimmungen der französischen Zollgesetze und Tarife maßgebend. Es ist zulässig, in offenen und verschlossenen Briefsendungen zollpflichtige Waren nach dem Saargebiet einzuführen, soweit die Einfuhr nicht verboten ist. Nähere Bedingungen sind am Postschalter zu erfragen. Für Postpakete gelten nunmehr in bezug auf die Befreiung von Briefen, auf die Zollinhalts-erklärungen und die Ein- und Durchfuhrverbote dieselben Bestimmungen wie nach Frankreich.

**Zur Haftung des Arbeitgebers für den Steuerabzug.** Während im allgemeinen gegen die Anwendung der Bestimmungen über den Steuerabzug vom Arbeitslohn gemäß Art. I § 24 der Zweiten Steuerordnung lediglich die Beschwerde an das Landesfinanzamt zulässig ist, hat sich nunmehr der große Senat des Reichsfinanzhofs in einer Entscheidung vom 6. Oktober 1924 (R.F. 2/24) dahin ausgesprochen, daß in den Fällen, in denen der Arbeitgeber vom Finanzamt angehalten wird, einen Betrag, den er zu Unrecht an die Finanzkasse nicht abgeführt hat, zu entrichten, das Berufungsverfahren zulässig ist. Der in Anspruch genommene Arbeitgeber kann also gegen die Zahlungsaufforderung Einspruch und erforderlichenfalls weiter Berufung und Rechtsbeschwerde einlegen. Ferner steht dem Arbeitnehmer, für dessen Rechnung der Arbeitgeber einen zu hohen Steuerbetrag abgeführt hat, nach einem weiteren Beschluß des Reichsfinanzhofs vom 30. Oktober 1924 (IV e. B. 403/24) ein Erstattungsanspruch zu, den er bei seinem zuständigen Finanzamt geltend zu machen hat.

**Frühlingstage in Dalmatien.** Der abnorm milde Winter dieses Jahres hat in der südlichen Adria den Einzug eines außergewöhnlich zeitlichen und prächtigen Frühlinges begünstigt. Während die französische Riviera und Stätten, die Rendezvous-Plätze des reichen internationalen Publikums, in diesem Jahre dem deutschen Reisepublikum verschlossen bleiben, da Reisen in diese Gebiete einen Mindestaufwand

von 600 bis 1000 M. erfordern, steht das Frühling-Paradies Dalmatiens auch den weiten Kreisen Deutschlands offen, da für die kommende Saison Dank des Zusammenwirkens der dalmatinischen Fremdenverkehrs-Verbände bis zu 40 Prozent betragende Preisermäßigungen der Seefahrt, sowie außerordentlich billige Hotelverträge festgesetzt wurden. So berichtet die offizielle Generalkonferenz der dalmatinischen Fremdenverkehrs-Verbände, Wien I, Körntnerstraße 58, daß eine 14tägige Dalmatienreise über Triest inklusive der gesamten Reisekosten und vorzüglicher Verpflegung schon von 200 G.-M. aufwärts geboten werden kann. Diese erstaunlich billigen Preise ermöglichen auch den weniger bemittelten Kreisen die Sehnsucht nach den Wundern des südlichen Frühlinges zu stillen, die gerade in Dalmatien durch die Ursprünglichkeit und einzigartige Verortung dieses Landes reiner genossen werden können wie an den internationalen Badeplätzen des Mittelmeeres.

**Gegen das Betteln auf der Eisenbahn.** Die Reichsbahndirektion geht nunmehr dem im Laufe der Zeit zu einer wahren Landplage gewordenen Betteln und Hausiererwesen in den Personenzügen energisch zu Leibe. Außer den wirklich Kriegsbeschädigten, denen jeder Reisende gern etwas gegeben hat, haben sich auf dem offenbar recht einträglichem Gebiet des Bahnbettels sehr viele Zeitgenossen betätigt, die diesen mühseligen Gelderwerb der ehrlichen Arbeit vorzogen. Das reisende Publikum, das von großen Bettlern nicht selten in übelster Weise belästigt wurde, wird die Säuberungsmaßnahmen der Reichsbahndirektion dankbar begrüßen und bei ihrer Durchführung die Behörde gern nach Kräften unterstützen.

**Die neuen Sonntags-Fahrkarten.** Wie wir schon vor kurzem berichteten, sind die von den vereinigten Wandervereinen in einer im Januar in Karlsruhe stattgefundenen Besprechung bei der Reichsbahndirektion beantragten weiteren Sonntagsfahrkarten genehmigt worden. Jetzt sind auch die neuen Karten schon hergestellt und an den Schaltern zu haben. Die beantragten Karten nach der Pfalz sind noch nicht eingetroffen, nach deren Auflegung werden wir darüber Mitteilung machen.

**Die deutsche Auswanderung im Jahre 1924.** Die deutsche überseeische Auswanderung im Jahre 1924 belief sich, soweit diese über Hamburg und Bremen erfolgte, dem „Nachrichtenblatt“ der Reichsstelle für das Auswandererwesen zufolge, auf 56 897 Personen. Die Auswanderungsziffern über fremde Häfen stellen noch nicht genau fest, man schätzt sie auf rund 2000. Gegenüber dem Jahre 1923 ist also die deutsche überseeische Auswanderung im Jahre 1924 um fast die Hälfte gesunken. Die Gründe hierfür liegen teils in der Stabilisierung der deutschen Währung, teils in den Bemühungen, die sich der deutschen Auswanderung besonders nach den Vereinigten Staaten entgegenstellten. Auch die Geldknappheit sowie die ungenügenden Berichte von drüben haben sicherlich auf den Rückgang der Auswanderungsbewegung einen nicht unerheblichen Einfluß ausgeübt. Die deutsche Ueberlandauswanderung war besonders stark beeinträchtigt und erreichte nur die Zahl von etwa 6000 Personen gegenüber etwa 45 000 im Jahre 1923. Die Gründe des Rückgangs sind verschiedener Art. Döland war für weibliches Dienstpersonal nur noch sehr wenig aufnahmefähig. Rumänien, das in früheren Jahren eine große Anzahl Techniker und Handwerker aufgenommen hatte, hat diese wieder größtenteils ausgewiesen und andere nur in wenigen Fällen zugelassen. Die Einreisebestimmungen nach den nordischen Ländern sowie nach Frankreich, Belgien, England und der Schweiz wurden so streng gehandhabt, daß nur in einzelnen Fällen die Einreisegenehmigung erteilt wurde. Das gleiche galt auch für Finnland, die östlichen Randstaaten und Rußland.



## Die Skiwettläufe auf dem Feldberg

am. Vom Feldbergerhof, 26. Febr. Unausgesprochen fällt jetzt Schnee, so daß hier oben die Schneedecke bereits einen vollen Meter überschreitet. Nebel und leichter Frost sprechen dafür, daß die winterliche Witterung auf den höchsten Stuppen des Schwarzwalds die Oberhand behält und der 24. Verbandswettlauf des Skiclubs Schwarzwald, nachdem er wegen schlechter Schneeverhältnisse um einen Monat verschoben werden mußte, bestimmt zum Austrag gelangen kann. Reges winterliches Leben und Treiben herrscht schon seit mehreren Tagen auf dem Feldberg, wo die letzten Vorbereitungen für den Verbandswettlauf getroffen werden. Der neue Sprunghügel, der den Skiclub Schwarzwald 15 000 M. kostete, ist in bestem Zustande und bekannte Schwarzwaldbiringer vollführten hier bemerkenswerte Sprünge. Mit dem Verbandswettlauf ist die Austragung der Meisterschaft vom Schwarzwald und dem deutschen Militäranglauf um den Schwedenbecher verbunden. Ueberhaupt werden die Militärangläufe größtes Interesse beanspruchen dürfen. Es sind bereits gegen 100 Rennungen hierfür eingegangen. Etwa 20 Offiziere haben sich angemeldet, während die in Uniform, beziehungsweise zivile, stehenden Soldaten in der Umgebung des Feldbergs, so in Wengen, Schwand, Vernal, Fahl und einquartiert werden. Der Feldbergerhof und die umliegenden Hotels und Gasthäuser sind nahezu voll besetzt. Für die Tage der Wettläufe erwartet man einen ungewöhnlichen Verkehr auf dem Feldberg. Die Schlittenpost verkehrt mehrmals am Tage vom Titisee aufwärts über Varental. Unterkünfte findet man hier und im benachbarten Alt- und Neuglashaus, am Herogenbornrothaus, in der Reuten Wengenwanders- und Todtnauerhütte, auf dem Hinken, im Hebel- und Feldbergerhof.

Die Wettläufe beginnen am Samstag vormittags 9 Uhr mit dem großen Langlauf über 15 Kilometer, für Männer über 20 Jahre; zugleich ist dieser ein Militäranglauf um den Schwedenbecher, nur für Angehörige deutscher Truppenteile offen. Vertreter des sächsischen Kriegsministeriums werden erwartet. Mittags 2 Uhr wird zum kleinen Langlauf über 6 Kilometer gestartet, der für Männer von 18-20 Jahren offen ist. Am Sonntag, den 1. März, vormittags 10 Uhr, beginnt der große Sprunglanglauf für Springer von 18-20 Jahren und für Springer über 20 Jahre, und zwar für alle Klassen am gleichen Hügel.

Die Oberleitung liegt in den Händen des Hauptvorstands des Skiclub Schwarzwald, die sportliche Oberleitung in Händen von Dr. Brohl-Todtnau, das Schiedsgericht besteht aus den Herren Baader-Freiburg, Derksen-Schweiz, Keim-Freiburg und Köstler-Freiburg, das Kampfrichter aus den Herren Volz-Frozheim, Dr. Billinger-Freiburg, Straumann-Schweiz und Moegner-Freiburg, sowie Dr. Karlsruher. Die Meisterschaft vom Schwarzwald kann nur von Mitgliedern des Skiclub Schwarzwald gewonnen werden durch Teilnahme am Lang- und Sprunglanglauf. Der Meister erhält den silbernen Stab des Skiclub Schwarzwald und den Meisterschaftstitel. Am Freitag und auf ihre Tauglichkeit geprüft.

**Sitzung des Sportausschusses des Skiclub Schwarzwald** statt, am Samstag nachmittags 4 Uhr eine außerordentliche Hauptversammlung im Hebelhof und abends 8 Uhr ein Fackelzug zum Denkmal der gefallenen Skiläufer am Käpfele.

Die Bekanntgabe der Ergebnisse und die Preisverteilung erfolgt am Sonntag nachmittags 8 Uhr in den Räumen des Feldbergerhofes. Wie uns vom Feldberg, Donnerstag abend mitgeteilt wird, herrscht auf den Höhen stürmisches, neblig-schneeförmiges Wetter bei 1 Grad Kälte. Es sind neuerdings etwa 10 Zentimeter Neuschnee gefallen, so daß die Schneehöhe beim Feldbergerhof etwa 1-1,20 Meter beträgt; an den Nordhängen liegt der Schnee teilweise bis anderthalb Meter hoch. Die Fahrstraßen nach Varental sind gebahnt.

## Die Schneeverhältnisse im Schwarzwald.

am. Vom Schwarzwald, 26. Febr. Bis zur Grenze von 100 Meter aufwärts ist heute Tauwetter eingetreten. Vielsch fallen die Niederschläge als Regen oder Tauschnee. Der Altschnee beginnt nach und nach zu werden; allgemeine Schneeschmelze hat noch nicht eingesetzt, da die höchsten Gebirgslagen noch schwachen Frost melden. Zwischen 700 und 1000 Meter ist die Skibahn erneut ungenügend geworden, dagegen bestehen in den obersten Berglagen nach wie vor verhältnismäßig gute Sportverhältnisse. Rapider Barometerfall kündet Sturm und Niederschläge an; man wird mit reichem Wetterwechsel, wohl auch mit baldigen Neuschneefällen in den Bergen zu rechnen haben.

- Im einzelnen melden:
- Badenweilerhöhegebiet: 2 Grad Wärme, Südwind, Regen, Schneehöhe 15-25 Zentimeter, Schneebeschaffenheit weich und naß.
  - Hornisgrinde: 0 Grad, harter Südwestwind, Nebel, Schneehöhe 40 cm, Schnee weich, Skibahn gut, fahrbar bis 800 abwärts.
  - Mühlstein: plus 1 Grad, Südwind, Frost, Niederschläge, Schneehöhe 30 cm, etwas naß und weich, Skibahn fahrbar, abwärts bis 750-800 Meter.
  - Titisee: 0 Grad, 25 cm Altschnee, windig, Unsicherheit auf Schneefall, Ski- und Rodelfahrer fahrbar.
  - Neustadt: 0 Grad, Tauwetter, Schneehöhe 25-30 cm, Skibahn gut.
  - Feldberg: minus 1 Kälte, Schneefall, Schneehöhe 110 cm, Neuschnee etwas weich, Skibahn sehr gut, fahrbar auf bis unterhalb Varental.
  - Fetzogenhorn: minus 1 Kälte, Schneehöhe 120 cm, 20 cm Neuschnee, trocken, es schneit weiter, harter Westwind, Skibahn sehr gut.
  - Belchen: 0 Grad, Schneefall und Nebel, Südwind, Schneehöhe 1 Meter, Skibahn gut bis auf 800 Meter herab.
  - Galdenwirtschhaus (Schwarzwald): minus 1 Kälte, Nebel und Schneewind, Schneefall, Schneehöhe 80-90 cm, Skibahn sehr gut.
  - Turner-Furtwangen: Schneehöhe 25 bis 40 cm, je nach Höhenlage, 0 Grad, Südwestwind, Schneefall, Skibahn fahrbar.
- Winterportalanlage in Dinzersarten.** Die neu errichtete große Winterportalanlage, sogenannte Adlerhänge, in Dinzersarten wurde dieser Tage von einigen Springern der dortigen Eisgarde des Skiclub eröffnet und auf ihre Tauglichkeit geprüft.



Uniformierte Dolmetscher auf Berliner Bahnhöfen. Die seit längerer Zeit in Aussicht genommene Aufstellung uniformierter Dolmetscher auf Berliner Bahnhöfen für die Züge des internationalen Verkehrs ist jetzt durchgeführt worden.

**BERNUS** zur Wäsche ist notwendig wie Salz zur Speise!

Zu haben in den einschlägigen Geschäften. Fassinger-Becke & Co., Berlin N. 27.

Veranstaltungen.

Residenz-Richtlinie. Der letzte Mann, dieser neue Wahn, der als der größte Schläger seit dem...

Standesbuchauszüge.

Todesfälle. 23. Febr.: Lutz Jung, alt 25 Jahre, Ieda, Dienstmädchen. — 25. Febr.: Ludwig Gold-

Aus Baden

Internationale Verkehrsverbesserungen

tu. Schopfheim, 26. Febr. (Drahtber.) Auf Einleitung der Handelskammer Schopfheim fand hier mit Vertretern aus Industrie und Handel...

Von der Eisenbahndirektion wurde darauf hingewiesen, daß bereits im Sommerfahrplan eine Verkürzung der Fahrzeiten eintrete.

Der Schnellzug, der 8.30 Uhr vormittags in Austerdam abgeht, wird so beschleunigt, daß er nicht zusammen mit D 88 ab Mannheim geführt wird.

Die Verhandlungen mit der Schweiz wegen des Durchgangsverkehrs hätten noch nicht zu dem gewünschten Ergebnis geführt.

Die Verhandlungen mit der Schweiz wegen des Durchgangsverkehrs hätten noch nicht zu dem gewünschten Ergebnis geführt.

Die Verhandlungen mit der Schweiz wegen des Durchgangsverkehrs hätten noch nicht zu dem gewünschten Ergebnis geführt.

Die Verhandlungen mit der Schweiz wegen des Durchgangsverkehrs hätten noch nicht zu dem gewünschten Ergebnis geführt.

Die Verhandlungen mit der Schweiz wegen des Durchgangsverkehrs hätten noch nicht zu dem gewünschten Ergebnis geführt.

Die Verhandlungen mit der Schweiz wegen des Durchgangsverkehrs hätten noch nicht zu dem gewünschten Ergebnis geführt.

Die Verhandlungen mit der Schweiz wegen des Durchgangsverkehrs hätten noch nicht zu dem gewünschten Ergebnis geführt.

Die Verhandlungen mit der Schweiz wegen des Durchgangsverkehrs hätten noch nicht zu dem gewünschten Ergebnis geführt.

Die Verhandlungen mit der Schweiz wegen des Durchgangsverkehrs hätten noch nicht zu dem gewünschten Ergebnis geführt.

Die Verhandlungen mit der Schweiz wegen des Durchgangsverkehrs hätten noch nicht zu dem gewünschten Ergebnis geführt.

Die Verhandlungen mit der Schweiz wegen des Durchgangsverkehrs hätten noch nicht zu dem gewünschten Ergebnis geführt.

die Gemeinden des Forstbezirks Wertheim bestimmt als Ersatz für Waldkuren. Die durch den Krieg und nach ihm notwendig gewordene regelmäßige Streunutzung hat Schäden für den Wald gezeitigt...

tu. Niederbühl bei Rastatt, 26. Febr. Durch Schwen des Pferdes stieß das Fuhrwerk des Landwirts Franz Schärer mit einem Automobil zusammen. Schärer verunglückte dabei und erlitt Kopf- und Fußverletzungen.

ebenfalls ein anwesendes 3 Jahre altes Kind des getöteten Brunner. tu. Wolfach, 26. Febr. Auf der Straße Alpirsbach-Freudenstadt fanden letzter Tage Brodefabriken mit einer aus 150 Köfen bestehenden Güterzugsausrichtung statt...

Aus der Pfalz

Schwerer Raubüberfall.

tu. Firmasens, 26. Febr. Zwei verummte Männer erschienen gestern Abend kurz vor Mitternacht in der im Stadthaus gelegenen Stadteinnehmeret, rissen den dort sitzenden amwesenden 31jährigen verheirateten Affekten Rudolf Zint zu Boden...

dz. St. Ingbert, 26. Febr. In Oberwörzbach wurde die 18 Jahre alte Johanna Hül in der elterlichen Wohnung erschossen aufgefunden. Als mutmaßlicher Täter wurde der 21 Jahre alte Gelegenheitsarbeiter Albert Gars verhaftet...

dz. Firmasens, 26. Febr. Das hiesige Schöffengericht beurteilte den ledigen Kaufmann Martin Bibel von hier wegen Betrügereien in 11 Fällen zu drei Jahren und zwei Monaten Zuchthaus sowie 5 Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte ist wegen gleicher Vergehen bereits durch das Amtsgericht Großgerau zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden.

dz. Mühlhausen, 26. Febr. Am Sonntag früh entledigte sich eine im Alten Lager dienstliche Köchin eines neugeborenen Kindes dadurch, daß sie es über eine Unternehmung warfen. Nach Entdeckung der Tat wurde die Mutter samt dem angeklagten Körper des Kindes im Lazarett zur Feststellung des Tatbestandes des Verstorbenen aufbewahrt.

dz. Goldshöhe, D. M. Kalen, 26. Febr. Am Montag mittag lösten sich auf dem Bahnhof Rastatt 13 beladene Güterwagen von einem mit Luft gefüllten Zug, dessen vorderer Teil rangierte los, kam ins Gefälle und ließ zuletzt mit Schnellzugsgeschwindigkeit auf dem Bahnhofs Goldshöhe ein. Sie gerieten dort auf ein stumpfes Nebengeleis, wo sie hinausgeworfen wurden. Drei Wagen erlitten erhebliche Beschädigungen. Das Stellwerksgebäude ging in Trümmer.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

„Business“ 16 Wegweiser zum kaufmännischen Erfolg.

Von Herbert A. Casson.

Copyright by J. Singer, Verlag, Leipzig.

Der erste Wegweiser. Vermehrung des Risikos verlangt Vermehrung des Nutzens.

Auf das wir uns nicht dauernd auf Dinge verlassen, die erloschen sind.

Beim Geschäft ist nichts so sicher, daß es nicht fehlschlagen kann. Keine Sache ist so fest, daß sie nicht umgestürzt werden könnte.

Das Risiko kann nie und nimmer ausgeschaltet werden: es kann höchstens verringert werden. Man kann ein großes Risiko in ein leichteres verwandeln; in einer so tragischen Welt, wie der ungeringer, darf niemand mehr verlangen.

Die Weisheit des „Erfolges“ gehört nicht zu den in Monte Carlo so gebräuchlichen Systemen, mit denen man unfehlbar die Bank sprengt. Sie ist nur eine Zusammenfassung von Methoden und Grundrissen, deren Anwendung das Risiko verlässlich abschwächt und die Vergewandlung vermindert; sie ist nur das, und das ist schon viel, was behauptet, mehr zu können, als es in der Tat vermag.

Der Krieg ist eine Reihe von Fehlern, und der beste General ist derjenige, der die wenigsten macht, hat Wellington gesagt. Gerade so ist es beim Geschäft. Kein Kaufmann ist oder wird jemals unfehlbar. Niemand kann er alles Wissen in sich vereinen, und er wird stets ein Mensch bleiben.

Wieviel junge Leute haben in ihrer Laufbahn Schiffbruch gelitten, weil man sie geteilt hatte, die Gewissheit zu übersehen. Man hatte sie erzogen, nicht das Risiko zu bekämpfen, sondern sich davon zu verteidigen. So klammern viele sich an die erste, noch so mittelmäßige Stelle, die man ihnen bietet, und sie verbringen ihr Leben auf der Lauer vor einem Rattenloch.

Man magte sie nie darauf aufmerksam, daß daraus nichts anderes als eine Ratte herauskommen kann.

Das Risiko muß sein. Die Geschäfte sind nicht das, für was manche Schriftsteller und Professoren sie in ihrer Einbildung halten: billig einkaufen und teuer verkaufen. Der Handel ist unvergleichlich vielseitiger als das Recht, die Medizin, die Theologie oder irgend eine anderer Zweig des menschlichen Wissens.

Es gibt mehr Arten, auf die man sein Geld verlieren kann, als Worte in einer Sprache. Mehr als eine Lebensdauer wäre notwendig, um alle Fuhangeln und Hinterhalte des Handels aufzuzählen. Man spricht von der Dschungel, sie ist nicht gefährlicher, nicht verworrener als die Welt der Geschäfte, die wir alle bewohnen.

Im allgemeinen bringen Geschäfte nur einen sehr mageren Nutzen. Ich zweifle wirklichlich daran, daß die Industrie im Durchschnitt mehr als 2 Prozent des gesamten darin angelegten Kapitals abwirft.

Es gibt nur wenige, selten wirklich große Vermögen. Es gibt nur wenige Gewinner; die Zahl der Verlierer ist ohne Zahl; überall gibt es Bankrotte. Und beinahe immer, wenn eine Nation zu Wohlstand und blühendem Handel gelangt ist, kommt ein Krieg und zerstört ihn.

Es gibt keinen Reingewinn in der Ausbeutung von Goldbergruben; man verliert mehr Geld in den Boden, als man daraus zieht. Die besten Kenner geben das zu. Und wenn man eine Unternehmung anstellen würde, könnte man wahrscheinlich schnell herausfinden, daß sich zahllose Geschäfte in derselben Lage befinden.

Wenn dem aber so ist, was soll man tun? Da wir die Tatsachen kennen, haben wir zu wählen: Wir können uns entweder hinfegen, in Verzweiflung die Arme verschränken und sagen „Wozu?“ — Oder wir können aufspringen, die Hände haken und ausrufen: „Gut denn! Wir werden eben unser Bestes tun.“ Für die, welche mutlos die Arme verschränken, habe ich kein Trostwort. Sie lösen mir keinen Reiz ein. Ich habe keine Achtung vor ihnen. Und ich habe niemals die Philosophie der Selbstverleugnung gepredigt, die da lautet: „Wenn man kein Niagara sein kann, so soll man sich damit begnügen, ein Wächter zu sein.“

Die Wege in der Geschäftswelt sind mit Risiko gepflastert: Es ist an uns, darauf vorbereitet zu sein. Wir müssen wissen, wie man den Schwierigkeiten begegnet und uns daran erinnern, daß Vermehrung des Risikos Vermehrung des Nutzens verlangt.

Man kann sich gegen das Risiko rüsten, indem man genaue Angaben sammelt, sich mit den erfahrenen Hilfskräften umgibt, sich versichert, sich selbst und seine Angehörigen ausbildet, im Betriebe die wirksameren Methoden einführt, durch unaufhörliche Sorgfalt und Wachsamkeit.

Kein Geschäftsmann soll seinen eigenen Eingebungen in Dingen folgen, von denen er nichts versteht. Aber er soll niemals andere seine

Entschlüsse für sich lassen lassen. Er soll die Tatsachen feststellen, dann klugen Rat Erfahrener einholen und schließlich selbst seine Entscheidung treffen.

Niemand sollte anfangen, Geschäfte zu machen, ohne sich eines guten Bankiers, als einer Art Beschützers verpflichtet zu haben. Ein Bankier ist die verhöhrte Vorsicht. Es ist sein Beruf, das Risiko zu entdecken. Ein Bankier hat für gewöhnlich keine Initiative, aber um so mehr Vorsicht. Wenn man sich nicht begnügen will, das ganze Leben lang nur 3 Prozent zu verdienen, ist es verfehlt, seinen Anweisungen buchstäblich zu folgen. Er ist aber unfehlbar, nun auf das Risiko und die Gefahren hinzuweisen.

Ganz besonders entsprechen im Stump der Finanzen die Dinge niemals ihrer äußeren Erscheinung. Man nennt kein angestattete Papierzettel „Aktien“ und „Obligationen“, die weniger Wert haben als Hohlspanne oder Ziegel.

In vielen Fällen repräsentieren die Aktien nichts als Hoffnungen: Sie ruhen auf keiner anderen Grundlage. Auch Obligationen sind oft nicht mehr wert als eine einfache Anweisung. Wenn alles gut geht, sind sie ja ganz nützlich. In schlechten Zeiten taugen sie nicht viel.

Tatsächlich ist eine neue Unternehmung durchwegs ein Risiko. So impulsiv und würdevoll ihre Verwaltungsverträge sein mögen, sie bleibt nichtsdestoweniger ein Abenteuer. Der Erfolg erfordert das Zusammenwirken so vieler Elemente, und so viele neue Gesellschaften werden überhastet und leichtsinnig gegründet, daß man jede neue Unternehmung im allgemeinen als ein Glücksspiel und nicht als eine sichere Anlage behandeln sollte.

Es bringt nichts ein, ein Pionier zu sein, antwortete mir eines Tages Carnegie, als ich ihn fragte, was er über neue Unternehmungen denke. Seine Politik war im allgemeinen, zu warten und acht zu geben. Und sobald es feststand, daß eine neue Idee ausbringend war, brachte er sie an sich, führte sie mit Unterstützung der Vollkraft seiner Gesellschaft durch. Er war stets ein Mensch, der „mit Vollkraft voran“ ging und deswegen mußte er seiner Sache ziemlich sicher sein.

Es kommt oft vor, daß eine Gruppe von kühnen Kapitalisten eine neue Unternehmung gründet und während des ersten Jahres ungewöhnlichen Nutzen daraus zieht, die Gehege darüber einen lächerlichen Earm schlagen. Sofort wird ein neues Gehege beantragt, welches, wie bei den Gasgesellschaften, den Nutzen mit 8 oder 10 Prozent begrenzt. Das geschieht, weil die Gehegegeber die Kraft unseres ersten Lehrjahres verlieren; weil sie nicht wissen, daß solches Vorhaben Initiative und Einn für Erfindung erfordert.

Es ist keine willkürliche Behauptung, daß Vermehrung des Risikos Vermehrung des Nutzens bedingt. Er ist eines der Naturgesetze der Welt des Handels. Man kann ihm nicht entfliehen, kann es nicht ignorieren. Die Entlohnung begrenzen, heißt den Bagemut beschränken, und das heißt, dem schöpferischen Geist Einhalt tun.

Als beste Probe, um die Sicherheit einer Anlage annähernd festzustellen, habe ich entdeckt, daß man sich ein Bild des betreffenden Unternehmens und der Werte, aus denen es sich zusammensetzt, etwa in folgender Weise macht:

- Gewöhnliche Aktien 8%.
Gewöhnliche Vorzugsaktien 7%.
B. Vorzugsaktien 5%.
A. Vorzugsaktien 4.25%.
Erste hypothetische Obligationen 3.00%.

Unbewegliches Eigentum der Gesellschaft.

Man muß das Bild so aufzeichnen und eine Pyramide aus den verschiedenen Werten des Geschäfts errichten, aus welcher hervorgeht, welche von diesen Werten dem unbeweglichen Eigentum am nächsten liegen und welche davon am weitesten entfernt sind. Die dem unbeweglichen Eigentum nächstliegenden sind natürlich die sichersten Werte.

Man muß die Gesamtausgabe jedes dieser verschiedenen Wertpapiere feststellen, den annähernden Wert und die besonderen Verhältnisse des unbeweglichen Eigentums bestimmen; man muß wissen, in welchem Maße die Methoden wirksamer Geschäftsführung in einer Verwaltung zur Anwendung gelangen. Wenn man Sicherheit sucht, kaufe man erste hypothetische Obligationen. Wenn man ein Glücksspiel will, kaufe man gewöhnliche Aktien. Wenn man sich öfters die Nase genommen hätte, eine ähnliche Pyramide aufzusetzen, so hätte man nicht so viel Geld verloren.

Autorisierte Uebersetzung von Dr. Walter Briggs.

Stehen die Nummern 558, 563, 567 (1924), 8, 17, 25, 34, 40, 48, 75, 86 (1925) des „Karlsruher Tagblattes“.

Aus Nachbarländern

tu. Künzelsau (Württemberg), 26. Februar. Einen tragischen Ausgang nahm der Pferdewarft in Dözbach. Der 18jährige Zigeuner Reinhardt geriet mit dem 16jährigen Zigeuner Schneid in Streit, wobei Schneid erschossen wurde. Der Täter ist geflohen.

dz. Mühlhausen, 26. Febr. Am Sonntag früh entledigte sich eine im Alten Lager dienstliche Köchin eines neugeborenen Kindes dadurch, daß sie es über eine Unternehmung warfen. Nach Entdeckung der Tat wurde die Mutter samt dem angeklagten Körper des Kindes im Lazarett zur Feststellung des Tatbestandes des Verstorbenen aufbewahrt.

dz. Goldshöhe, D. M. Kalen, 26. Febr. Am Montag mittag lösten sich auf dem Bahnhof Rastatt 13 beladene Güterwagen von einem mit Luft gefüllten Zug, dessen vorderer Teil rangierte los, kam ins Gefälle und ließ zuletzt mit Schnellzugsgeschwindigkeit auf dem Bahnhofs Goldshöhe ein. Sie gerieten dort auf ein stumpfes Nebengeleis, wo sie hinausgeworfen wurden. Drei Wagen erlitten erhebliche Beschädigungen. Das Stellwerksgebäude ging in Trümmer.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

Gerichtssaal

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

tu. Offenburg, 26. Febr. Vor dem hiesigen Großen Schöffengericht fand gestern die Hauptverhandlung in der Anklage wegen der in Rastatt vorgekommenen Falschmünzerei statt. Das Urteil lautete für Johann Bogt und Leopold Heilmann auf 1 Jahr Gefängnis, für Wilhelm Metz auf 6 Monate Gefängnis. Allen drei Angeklagten wurde die erlittene Untersuchungshaft unter Bewilligung mildernder Umstände angerechnet.

Tagesanzeiger

(Man beachte die Anzeigen!) Freitag, den 27. Februar 1925.

Das Landestheater: König Richard III., 7-11 1/2 Uhr.

Städt. Konzerthaus: Bad. Singspiele: 8 Uhr: Der Gast im Rastatt und Götter.

Colosseum: Täglich 8 Uhr: Carnevalsträume (Musik).

Residenz-Richtlinie: „Der letzte Mann“, ein Schauspiel in 3 Akten von Dr. G. Hoffmann. Gesellschaft.

Karlsruher Hausfrauenbund: 8 Uhr Vortrag von Frau Philipp, Garmatzen.

Residenz-Richtlinie: „Der letzte Mann“, ein Schauspiel in 3 Akten von Dr. G. Hoffmann. Gesellschaft.

Karlsruher Hausfrauenbund: 8 Uhr Vortrag von Frau Philipp, Garmatzen.

Residenz-Richtlinie: „Der letzte Mann“, ein Schauspiel in 3 Akten von Dr. G. Hoffmann. Gesellschaft.

Karlsruher Hausfrauenbund: 8 Uhr Vortrag von Frau Philipp, Garmatzen.

Residenz-Richtlinie: „Der letzte Mann“, ein Schauspiel in 3 Akten von Dr. G. Hoffmann. Gesellschaft.

Nicht morgen sondern heute

bestellen Sie das „Karlsruher Tagblatt“ bei der Post, denn Sie wünschen doch am 1. Februar keine Verzögerung in der Zustellung

# Deutschland als Weltmacht.

## Bierzig Jahre Deutsch-Ostafrika.

Von Dr. Paul Ventwein.

Am 27. Februar 1885 erhielt Dr. Carl Peters für die von ihm im vergangenen Jahre erworbenen ostafrikanischen Gebiete den kaiserlichen Schutzbrief. Dieser Tag gilt allgemein als die Begründung Ostafrikas. Er ist auch der Tag des Eintritts Deutschlands in die Weltpolitik, denn Ostafrika war nicht wie die anderen deutschen Kolonien aus Handelsniederlassungen hervorgegangen, es war lediglich entstanden aus dem Gedanken heraus, daß es Kolonien sind, die ein Volk zum Weltvolk machen.

Mit der ihm eigenen rastlosen Energie ging Peters als Leiter der von ihm 1887 begründeten deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft an den Ausbau der ostafrikanischen Besitzungen und verstand es auch, den Sultan Said Bargash von Sansibar zur Ueberlassung der Verwaltung der ganzen Küste des östlichen Ostafrika zu bewegen. Die Gesellschaft durfte die Kosten der Verwaltung aus den Zolleinnahmen bestreiten, mußte jedoch den Ueberblick an den Sultan abliefern. Leider wurde dieses wichtige Abkommen in Deutschland nicht genehmigt, was nicht wenig zu der rasch wachsenden Spannung zwischen dem Sultan von Sansibar und der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft beitrug. Als nun doch Ende April 1888 ein Verwaltungs- und Zollvertrag zwischen dem Sultan und der Gesellschaft zustande kam, war es zu spät. Das sultanistische Arabertum sah in dem neuen Vertrag eine Unterdrückung des Sultans. Die ersten Schritte zur Uebernahme der Küsterverwaltung führten zum Araberaufstand vom September 1888, der, wie bekannt, von Reichstruppen unter Führung Hermann von Wissmann niedergeschlagen wurde.

In den Augen der öffentlichen Meinung hatte sich die Gesellschaft als unfähig zur Lösung ihrer Aufgabe erwiesen. Bitter hatte sich an ihr die Abkehr von den staatspolitischen Grundgedanken Carl Peters gerichtet.

Inzwischen war dieser rastlose Mann 1889 zum Entsatz Emin Paschas nach Äquatoria aufgebrochen. Auf dieser aland durchgeführten Expedition erwarb er große neue Gebiete für Deutschland, mußte jedoch nach seiner Rückkehr 1890 erleben, daß diese Neuwerbungen im sogenannten Sansibarvertrage vom 1. Juli 1890 bereits an England abgetreten waren. Dieser Vertrag bestimmte die endgültigen Grenzen der Kolonie mit einem Flächenraum von rund 1 Million Quadratkilometer. Waren auch die von Peters gesteckten und zum Teil erreichten Ziele nicht entfernt gewahrt, so war Ostafrika doch die größte, wertvollste und abgerundete aller deutschen Kolonien geworden. Die Rechte der Gesellschaft wurden am 20. November 1890 abgetreten, womit die Kolonie in den Besitz des Reiches überging.

Die Befriedigung eines so großen Gebietes konnte, wie die Kolonialgeschichte aller Völker beweist, nicht ohne Kämpfe vor sich gehen. Im Vergleich zu anderen großen Kolonien hat Ostafrika jedenfalls wenig unter Eingeborenenkriegen gelitten. Innere Unruhen haben die wirtschaftliche Entwicklung weniger aufgehalten, als die in den ersten zwanzig Jahren der deutschen Kolonialzeit viel zu engherzige Verlebenspolitik. 1906 gab es nur zwei verhältnismäßig kurze Stillestehen im Inneren, deren wirtschaftlicher Ausbau erst mit dem Derenburgischen Bahnprogramm von 1906 in Angriff genommen wurden. So behielt Ostafrika Mitte 1914 nur die etwa 300 Kilometer lange, bis zum Allmandscharo durchgeführte Usambarabahn und die gerade bis zum Tanaquintalsee verlängerte Zentralbahn von 1250 Kilometer. Diese Bahnen konnten aber erst als der Anfang eines Eisenbahnnetzes betrachtet werden.

Unter diesen Umständen kann die wirtschaftliche Entwicklung der fast 8 Millionen Einwohner zählenden Kolonie eine bedeutsame genannt werden. Der in den letzten Jahren vor dem Kriege sich rasch entwickelnde Handel erreichte 1913 rund 90 Millionen Goldmark. Erhöhter wurde auf handelspolitischen Gebieten die ostafrikanische Ruپیewährung, die seit Anlehnung der Ruپیe an die Reichsmark eigentlich eine Sonderwährung darstellte. Die ursprünglich bestehende indische Ruپیewährung überlebte die immer immer bedeutenden Handelsverbindungen mit dem weit ausgedehnten Gebiet der indischen Ruپیewährung. Die neue Regelung bewahrte diese Beziehungen, ohne den direkten Handelsverkehr mit dem Reiche zu fördern. Das hätte nur durch die Einführung der Ruپیewährung erreicht werden können. So sah sich unsere beste Kolonie auf zwei Gebieten, dem Verkehrs- und währungspolitischen, in seiner Entwicklung gehemmt, ein Umstand, dem m. E. in der Beurteilung bisher viel zu wenig Rechnung getragen wurde.

Im Gegensatz zu den übrigen deutschen Kolonien vereinigte Ostafrika die tropischen und subtropischen Verhältnisse. Das Allmandschargebiet und weite Hochflächen des Inneren eigneten sich sehr wohl zur weißen Siedelung. Die schon immer bedeutende Viehzucht der Eingeborenen war einer weitestgehenden Steigerung fähig. Im Ueberbau tat sich besonders die Gegend von Neu-Vangerburg, nördlich des Ruپیasees, hervor. Bedeutende tief gelegene Flächen fanden zum Anbau der für Deutschland besonders wichtigen Baumwolle zur Verfügung. Im Usambara entwickelte sich die Kautschukkultur

vortrefflich. Das ganze Küstengebiet eignete sich zum Anbau der Kokospalme, im Inneren gedieh die Erdnuß, so daß Ostafrika auch als Lieferant der begehrten tropischen Delfrüchte eine große Rolle zu spielen berufen war. Eine besondere Rolle spielte für Ostafrika der Sisal, eine die Jute an Wert erheblich übertreffende Faserpflanze. Die Erzeugung der Kolonie an Sisal war schon 1913 größer als der deutsche Bedarf. Die weiten Ebenen des Usambara erwiesen sich dem Reisbau so günstig, daß die Kolonie während des Weltkrieges dieses unentbehrliche tropische Nahrungsmittel in ausreichender Menge erzeugte. Ueberhaupt war Ostafrika als Nahrungsmittelproduzent weitestgehend unabhängig vom Weltmarkt.

Dieser Umstand hat nicht wenig zu der erfolgreichen Verteidigung Ostafrikas beigetragen. Aber allein die Größe, die glückliche Abrundung der Grenzen hat Ostafrika auch ohne Kriegsvorbereitung zu einem verteidigungsfähigen Volkswert selbst gegen europäische Gegner gemacht. Freilich wäre der Erfolg ohne die Treue der Eingeborenen ausgefallen. Die absolute Treue der ostafrikanischen Eingeborenen ist der beste Beweis der verständnisvollen fürsorglichen deutschen Eingeborenepolitik und widerlegt die lächerliche koloniale Schuldfrage vollkommen. Dennoch bleibt der glänzenden militärischen Führung des Generals von Lettow-Vorbeck und der großartigen Organisation des Gouverneurs Dr. Schnee der hohe Ruhm, die gegebenen Faktoren zu einer die Grenzen des menschlich Möglichen erreichenden Leistung erhoben zu haben.

Erwerbung und Ende der Kolonie Ostafrika geben dem deutschen Volke die erste Mahnung, daß menschliche Energie auch unter verwerflichen Umständen Unerwartetes zu vollbringen vermag. Nie war diese Mahnung mehr am Platze als am heutigen Gebilde Deutsch-Ostafrikas. Man die äußeren Verhältnisse dem Durchschnittsmenschen noch so unähnlich erscheinen, letzten Endes wird eigene menschliche Willenskraft auch Deutschland wieder in den Besitz seiner gerateten Kolonien bringen.

## Das militärische Jahrbuch des Völkerverbundes.

Die Staaten des ehemaligen Verbundes, auch die Presse der neutralen Staaten, begehen das Erscheinen des „annuaire Militaire“ der „Société des Nations“ als ein epochales Ereignis. Bei nüchternem Betrachtung, wie sie bei uns, den Besiegten, üblich ist, entpuppt sich das Buch als ein überaus geschickt aufgemachtes Propagandawerk, das statistisch nur in ganz wenigen Teilen zuverlässig ist, soweit es wirklich aus Vertragsdokumenten, Verträgen, Verfassungen u. d. entnommen sind. Dabei ist es für die Statistiker aller Länder nur von sehr bedingtem Wert. Man kann ruhig sagen, sein Inhalt ist lückenhaft, völlig unzuverlässig, teilweise falsch. Das von den einzelnen Staaten beschaffte Material ist ohne jede Prüfung durch den Völkerverbund abgedruckt worden; es umfaßt zwischen 20 Seiten (England mit Kolonien) und 1 Seite (Albanien). Dies rührt von der unterschiedlichen Wahl des Materials her, welches man zur Verfügung stellte; so umfaßt z. B. Jugoslawien 3 Seiten, die Niederlande 21 Seiten. Dabei sollten von allen Staaten Angaben über Armee, Marine, Luftwaffe, Aufwandsausgaben und Stand der Kriegswirtschaft gemacht werden. Nach Artikel 8 der dem Verfallener Vertrag voranschickten Völkerverbundsstatuten haben es die Bundesmitglieder übernommen, sich in der offenen und ersichtlichen Weise gegenseitig jede Auskunft über den Stand ihrer Rüstung, ihr Heer, Flotte und Luftschiffprogramm und über die Lage ihrer auf Kriegszwecke einstellbaren Industrie zu offenbaren. Zur Verwirklichung dieses Zweckes, bestimmte aber, daß nur offizielle und der Öffentlichkeit zugängliche Quellen benutzt werden dürften. Darin liegt also schon eine regelrechte Täuschung und so sind denn auch alle Angaben eigens für den vorliegenden Zweck zurückgemacht. Man wird vergebens nach Geheimnissen der Generalstabe in dem Buche suchen. Im Ubrigen ist für jeden das Täuschungs- und Propagandawerk der Völkerverbundes durch dieses Buch klar, der weiß, daß nicht die Organisation von Heer und Marine im Frieden, nicht die aus dem Staatshaushalt zu entnehmenden Rüstungsausgaben, auch nicht die Friedensleistungen der für die Kriegswirtschaft unmittelbaren Industrien ein Bild für die militärische Leistungsfähigkeit eines Staates im Kriege geben. Die Leistungsfähigkeit eines Staates im Kriege läßt sich lediglich aus den Maßnahmen beurteilen, die auf genannter Grundlage schon im Frieden für den Krieg mehr oder minder unsonderlich in den einzelnen Staaten vorbereitet getroffen werden; diese aber enthält das Buch nicht, sie bleiben nach wie vor Geheimnis der Generalstabe. Daran folgend, daß die Angaben des Jahrbuches lediglich für die ehemaligen Mittelmächte zutreffen, denen eine fest umgrenzte Truppenzahl und Materialmenge vorgezeichnet ist und Kriegsvorbereitungen verboten sind. Die weitere Folge der im übrigen falschen Angaben der Staaten ist aber, daß die militärische Ohnmacht der Mittelmächte, insbesondere Deutschlands, in dem Jahrbuche nicht annähernd so stark erscheint, wie sie in Wirklichkeit ist. Dazu ein Beispiel von vielen:

Von allen Staaten sind Angaben über das bei ihren Truppenteilen in Benutzung befindliche Kriegsmaterial (material en service dans les

unités) gefordert. Frankreich gibt Seite 520 des Jahrbuches an: leichte Maschinengewehre 15 800 (28 556), schwere Maschinengewehre 6900 (10 500), Geschütze unter 12 Zentimeter Kaliber 1352 (2072), über 12 Zentimeter Kaliber 909 (1820), Kampfwagen 1377 (5806). Die Zahlen ohne Klammer sind Frankreichs Angaben über diese Waffen „en service“. Die eingeklammerten Zahlen sind die der Wirklichkeit entsprechenden, die es braucht, allein um die Truppeneinheiten seines Friedensheeres mobil zu machen und die es tatsächlich natürlich nicht angibt, ganz zu schweigen von den Waffen- und andern Bereitstellungen für neu im Mobilmachungszustand aufzustellende Truppen. Also, — was auf Kammer vorhanden ist, fällt unter den Stich „Material en service“ sind sehr ansehnlich und nur bei den „Besiegten“ zutreffend. Die Auszüge aus den Rüstungsausgaben sind vielfach tendenziös zurechtgemacht, besonders bei Frankreich. Völlig ungenügend sind ferner die Angaben über den Stand der Kriegsindustrie; sie umfassen lediglich Eigenproduktion, Einfuhr und Ausfuhr von Kohlen und Petroleum, Mineralien und Metallen, chemischen Produkten, Baumwolle und Kaustschuk.

Das Buch entspricht also in keiner Weise den in Artikel 8 der Völkerverbundsstatuten gestellten Forderungen. Es gibt ein Trugbild zu Gunsten der Besiegten, die stärker erscheinen sollen, als sie sind. Es muß daher vor leichtgläubiger Hinnahme dieses Jahrbuchdokuments gewarnt werden, besonders bei uns in Deutschland. Die „Lücker Post“ vom 15. Januar hat dies mit den Worten: „Die Zahlen, die hier angeführt werden, sind mit äußerster Vorsicht aufzunehmen. Als Vergleichszahlen eignen sie sich ganz und gar nicht. Auch ihre politische Bedeutung würde bei näherer Betrachtung klar zu erkennen sein. Die Unternehmung mühte zu der Feststellung kommen, daß Frankreich nicht allein seine eigenen enormen Armeen mit riesigen Opfern unterhält, sondern auch die verbündeten östlichen Staaten mit Geld und Material und leitenden Personen unterstützt, vor allem Polen, dessen tatsächliche Heeresstärke verschleierte ist, jedenfalls aber diejenige Deutschlands allein um das Mehrfache übertrifft.“

## Krieg und Frieden.

### Gedanken und Worte Woodrow Wilsons.

Wenn wir heute mehr als in sonstigen Zeitspannen immer wieder auf das vergangene Jahrzehnt zurückblicken, so tun wir es, weil gerade in diesem Zeitraum die Weltgeschichte ein unerhörtes Penium ihrer nie ruhenden Arbeit zu bewältigen vermag hat. Zwei Worte stehen über diesen Jahren 1914—1924, so schwer und so verhängnisvoll, daß erst eine zu ruhigerem Denken kommende Nachwelt voll und ganz die Bedeutung wird erfassen können: Krieg und Frieden. Und wie mit dem einen, so sind auch mit dem anderen Namen verknüpft, die für alle Zeiten in das Gedächtnis der Menschheit eingetragenen Worte von Poincaré und Wilson. Was der eine verborgen, hat der andere wieder gut zu machen nicht verstanden und weit darüber hinaus mit seinen 14 Punkten der Welt seine weisensfremde und lediglich aus der Theorie und einer unmöglichen Gedankenwelt heraus geborenen Anschauungen aufzubringen getrieben. Man kann heute, angesichts des namentlichen und anscheinend vorweggenommene Glanzes, das über der alten Welt vom fernen Osten bis zu den Küsten des Atlantik ausgebreitet liegt, fast darüber freieren, wer an dem Fortschritt und der Kultur, der Zivilisation und dem Eigenleben der Völker das größere Unrecht begangen, wer sich gegen die elementaren Pflichten und Aufgaben eines Gliedes der menschlichen Gesellschaft, auch im Kreise der Nationen, mehr vergangen hat — der politische Schwerverbrecher an der Seine oder der weltfremde Professor im Weißen Hause zu Washington. Als jener Vierzehn-Punkte-Wilson im Jahre 1919 an Bord des George Washington über das Meer nach Europa kam, da floßen ihm ungezählte Danksagen und Wünsche aus den Herzen derer entgegen, die nichts weiter ersehnten als Frieden und Wiedergutmachung all des Unheils, das über die Welt gekommen war. Nie hatte ein Mann größere Nachfolge in Händen gehalten, als Wilson in jenen Tagen. Aber dann kamen die „Plaudereien am französischen Ramin“ im Rate der Lloyd George und Clemenceau, dem Vater des studenwürdigen Wortes von den vier Millionen Allemands de trop und dahin samt alles, was Herr Wilson verbindet und der Welt versprochen hatte. So blieb jene wahre Demokratie, die die Völker zusammenführt und glücklich machen soll, mo blieb der Völkerverbund und die Durchführung des Gedankens vom Selbstbestimmungsrecht der Völker? Belogen und betrogen steht heute das deutsche Volk vor dem Trümmerrumpf einer Arbeit von fünf Jahrzehnten und nichts, aber auch gar nichts von alledem ist in Erfüllung gegangen, was man unseren dreimal betörten damals versprochen. Aber der Friede wird kommen, weil er kommen muß. Er wird allerdings erst dann kommen, wenn die Vorbereitung dafür geschaffen wurde, die Revision des Dokumentes von Versailles. Dazu muß uns jedes Mittel recht sein, das geeignet ist, uns zu jenem Ziele zu führen. Deshalb ist auch ein Buch zu begrüßen, das Wirklichkeitspolitisch erhellend und treibend, indem es von Tatsachen ausgeht, die Gedanken Wilsons in die Wirklichkeit übertragen will.

Den Weg dafür zu ebnen, an dessen Ende er die Revision des Vertrages von Versailles feste, hat Theodor Zahn in Heilbronn Wilsons Worte „als Rechtfertigung der Revision des Versailler Vertrags“ in ein Buch zusammengefaßt, dessen geschichtliche Zusammenstellung nach an Wert gewonnen haben würde, wenn ein übersichtlich gehaltenes Inhalts- und Personen-Register den Inhalt vervollständigt haben würde. Es ist viel, was Herr Wilson in den Jahren zusammengedrückt und geschrieben hat, deren Spanne das Buch umfaßt. Sehr geschickt beginnt es mit jener Ansprache vom 10. Mai 1915 an Angehörige des amerikanischen Staates deutscher Herkunft, in der Wilson ein Plädoyer auf die Ideale der gemeinsamen Arbeit der Völker sang. Aber das alles hat doch nicht ausgereicht, um die Verleihung des Friedens-Nobelpreises für — 1919 zu rechtfertigen, den ein durch die Geschehnisse der Gegenwart getriebener Blick der Kommission Herrn Wilson zuerkennen.

So hat also der Herausgeber mit großer Fleiß und unverkennbarem Geschick in sachlicher Form das Material zusammengetragen, das in eben dieser Abgeschlossenheit einen guten Ueberblick über Wilsons Gedankengänge und seine Ziele bietet. Es ist ihm deshalb auch — besonders danken in der Welt und nicht zuletzt in Amerika selbst — meiste Verbreitung zu wünschen. Wenn wir auch nicht glauben, daß allein Wilsons Worte, richtig ausgelegt, den Frieden durch die Revision des Vertrages bringen werden — dazu bedarf es zunächst einmal einer ganz anderen Einstellung des Feindbundes und eines positiven Friedenswillens — so wird doch auch diese Arbeit ein wertvoller Baustein zu dem Werke sein, durch dessen Vollendung vereint auch unsere Freiheit wieder befestigt und bestätigt werden wird.

\*) „Woodrow Wilsons Worte“ von Theodor Zahn. Selbstverlag des Verfassers, Heilbronn a. N.

## Bunte Chronik

**Bismarck und die Lucca.** Das England mitunter recht fern von der Weltgeschichte dahinsiebt, zeigt eine neue „Revolution“ des Daily Express, der seinen erkaunten Lesern etwas ganz neues und ungewöhnliches zu bieten vermeint, wenn er es fertig bringt, ein bisher „unbekanntes“ Bild Bismarcks mit der Sängerin Pauline Lucca „heute schon“ zu veröffentlichen. Dazu erzählt „Das England“ die ganz neue und pikante Tatsache, daß das Bild 1865 in Bad Gastein aufgenommen worden sei und zerbricht sich den Kopf darüber, wie es in den Besitz des Archives des Covent-Garden-Opernhauses gelangt sein kann, das nun die Reproduktion gestattet. — Für einen Aprilscherz ein kleiner Anachronismus!

**Massenmord in Russland.** Mehrere Persönlichkeiten, die von Leningrad (Petersburg) in Riga angekommen sind, berichten, daß die politische Geheimpolizei neuerdings das Erschießen von politischen Gegnern ohne jedes vorausgegangene Gerichtsverfahren in großem Umfang wieder aufgenommen hat. So wird erzählt, daß die Polizei den Anbruch des neuen Jahres mit einer Massenexekution von früheren Geheimgenossen der zaristischen Regierung beging. Diese Exekutionen haben schon seit langer Zeit im Gefängnis, um wegen ihrer vorrevolutionären Tätigkeit im Interesse der zaristischen Regierung abgeurteilt zu werden. Sie erhielten seit Monaten von ihren Angehörigen Nahrungspakete als Aufschub zu der außerordentlich dürrigen Gefängnisverwaltung, diese Pakete anzunehmen und gab dann als Grund die latonische Ansicht, daß die Personen, an die die Pakete gerichtete waren, nicht mehr am Leben seien. Die Vollstreckung weiterer Todesurteile steht bevor. Seit fast einem Monat haben 26 hervorragende Beamte des Häute- und Lederhandels vor dem Gericht in Petersburg. Sieben von ihnen sind jetzt wegen unredlicher Geschäfte zum Tode verurteilt worden, die anderen zu mehr oder weniger längeren Gefängnisstrafen.

**Ein Großfürstpaar als Inhaber eines Modeschäfts.** Der russische Großfürst Boris ist mit seiner Gemahlin kürzlich in Neuport angekommen. Man vermute zunächst politische Absichten, doch lehnte der Großfürst alle Ausfragen gegenüber mit aller Entschiedenheit ab, daß er irgendwelche Absichten auf den russischen Thron habe. Wie sich inzwischen herausgestellt hat, sind die Pläne des Großfürstpaars weit profanischer. Die Großfürstin will in der 5. Avenue, also im besten Geschäftsviertel Newports ein Modeschäft eröffnen. Der Großfürst wird ihr dabei zur Hand gehen. Das großfürstliche Paar rechnet wahrscheinlich nicht mit Unrecht auf die Meinung der reichen Amerikanerinnen, das Zwei- und Dreifache zu zahlen, wenn sie wissen, daß sie von einer Großfürstin bedient werden. In Paris hat die russische Aristokratie mit der gleichen Spekulation schon recht gute Erfahrungen gemacht.

Nur ganz individuelles, ganz persönliches Leben kann uns aus dem Schlamme retten, in welchem wir durch die Ueberbürdung der Geschichte mit Kulturballast und Zivilisations-Durk, durch die Schablonisierung der Empfindungen und der Urteile, durch den Despotismus der vielen Kleinen und großen Selbstsuchten von Tag zu Tag tiefer versinken.

Paul de Lagarde.

**BERUFS-MÄNTEL**  
JEDER ART OFFERiert:  
**H. WEINTRAUB KRONENSTR. 52**  
Telephon 3747.

**Hauspäne**  
solange Vorrat, pro Zentner ... Mt. 1.00  
zugeführt ... „ 1.30  
**Eichen-Brennholz**  
pro St. Mt. 1.70 - zugeführt Mt. 2.00  
**Georg Adam Kallenbach & Sohn**  
G. m. b. H.  
Beilchenstr. 22 Telephon 2115

Frisch eingetroffen Große Sendung echten Elsässer Frisch eingetroffen  
**Münster-Doppelrahmkäse**  
in Portionen zu 1/2 Pfund, Stück 80 Pfennig  
Verkauf bei: **F. W. Walter, Körnerstraße 16**  
**O. Schwab, Kaiserallee 115**  
**L. Schön, Leopoldstraße 20**  
**K. F. Heck, Marktplatz (bei der Pyramide), Ludwigplatz (gegenüber Gartner)**  
**Täglich frische Landeier!**

**Unimus**  
**Unimus**  
verhindert die Bildung von Säure, wenn man abends den Schaum e. Zucker's Patent-Medizin-Selbst eintröpfelt. Schaum erst morgens abgeben u. mit Zucker-Creme nachreiben. Großartige Wirkung, d. Zungenbelag beseitigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien u. Geschäften erhältlich.



# INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

## Der Reichsbankpräsident zur Diskontomäßigung.

Berlin, 26. Febr.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht gab zu der im Abendblatt gemeldeten Diskontoberatung in der heutigen Zentralausdehnung der Reichsbank folgende Erläuterungen: Der Status der Reichsbank hat sich sowohl gegen Ende des alten Jahres wie auch besonders nach der Ueberwindung des Dezember-Ultimeos verhältnismäßig befriedigend entwickelt. Die gesamten Wechsel- und Lombardanlagen der Reichsbank, die Ende Oktober 1924 373 Millionen Reichsmark betragen, stellten sich Ultimo 1924 nur auf 2081 Millionen Reichsmark, also rund um 300 Millionen Reichsmark niedriger. Sie sind dann bis 23. Februar nahezu um weitere 500 Millionen Reichsmark auf rund 1600 Millionen Reichsmark herabgegangen. An dieser Entlastung haben teilgenommen einmal die Vereinkommen aus ausländischer Kredite, die soweit sie zur Marktaufschaffung benutzt worden sind, den Devisenstand der Reichsbank wesentlich gehieft haben, ferner die Herausnahme landwirtschaftlicher Wechsel aus dem Reichsbankportefeuille auf Grund des Rentenbankliquidationsgesetzes und endlich die allgemeine Entlastung, die dazu geführt hat, daß die für Bankanfragen festgesetzten Kreditkontingente in letzter Zeit nur an wenigen Stellen voll ausgenutzt worden sind. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf (das sind also Reichsbanknoten, Privatbanknoten, Rentenschcheine und Münzen) hatte sich Ende Dezember 1924 auf 4274 Mill. Reichsmark belaufen; er ist bis zum 23. Februar auf ungefähr 3800 Mill. heruntergegangen und hat damit den Stand vom 23. Dezember vorigen Jahres etwas überschritten. Die Lage der Reichsbank gestattete danach die Ermäßigung einer Diskontoberatung. Da ferner die Bemühungen der Reichsbank um die Wiedereröffnung des Privatdiskontoverkehrs Fortschritte gemacht haben, und ebenso die auf Konzentration der öffentlichen Gelder und ihre Verwendung am offenen Geldmarkt gerichteten Bestrebungen bei mehreren in Frage kommenden Stellen volles Verständnis gefunden haben, so hat das Reichsbankdirektorium sich entschlossen, den Diskontofuß mit Wirkung von heute von 10 auf 9 Prozent herabzusetzen, ohne damit auf das bisher geübte Recht einer Kontingentreduzierung zu verzichten.

\*

Während seit September 1923 beim Wechselkurs durch die Reichsbank die Zinsen für mindestens 10 Tage berechnet wurden, ist jetzt, wie uns die Reichsbank mitteilt, die Mindestzahl der Zinstage für die Berechnung der Zinsen beim Ankauf für Inlandswechsel einheitlich für Platz- und Verlagswechsel auf 5 Tage für Wechsel im Einzelbetrag von 5000 Reichsmark und mehr festgesetzt worden.

## Die Lage der Textilindustrie.

(Von unserem sachmännlichen Mitarbeiter.)

Das Geschäft der Textilindustrie hat sich in den letzten Wochen im allgemeinen recht lebhaft gestaltet. Zahlreiche Zweige der Baumwollweberei sind schon für das ganze zweite Vierteljahr mit Aufträgen vollständig besetzt und es wird vom Maschinenhandel auch schon teilweise für das dritte Jahresviertel disponiert. Die Preise werden durchweg als fest bezeichnet und haben stellenweise auch schon wieder kleine Erhöhungen erfahren. Preisverhältnissen, die einzelne Baumwollwebereien Ende vorigen Jahres mit Rücksicht auf den damaligen ungenügenden Auftragsbestand gemindert haben, sind inzwischen wieder aufgehoben worden. Für die Preis-erhöhungen werden die Preissteigerungen einzelner Garnsorten und dann auch Vorkörperhöhen als Grund genannt. Tatsächlich haben die Garnpreise trotz ungefahr gleicher Rohstoffverwertungen in der letzten Zeit Erhöhungen erfahren. In einigen Industriezweigen sind von der Arbeiterkraft wieder neue Lohnforderungen gestellt worden, was natürlich mit dazu beiträgt, die allgemeine Stimmung zu befestigen. Dann ist aber noch zu berücksichtigen, daß die Abschpernung der elässischen Textilindustrie vom deutschen Markt bei den deutschen Fabrikanten eine erhöhte Nachfrage zur Folge hat. Aber auch in anderen Zweigen der Textilindustrie hat das Geschäft eine wesentliche Belebung erfahren. Kleiderstoffe sind wieder in größerem Umfang disponiert worden, wobei zwar stellenweise immer noch eine gewisse Vernachlässigung hochwertiger Qualitätswaren zu beobachten ist. Nach bedruckten Sommerstoffen ist die Nachfrage sehr lebhaft. Auch Futterstoffe werden schon auf spätere Termine in größerem Umfang angebehen. Wolle Strickwaren liegen weniger günstig und hier läßt die Nachfrage stellenweise sogar zu wünschen übrig. Ueber die weitere Entwicklung der Wollepreise herrscht eine gewisse Unsicherheit. Während das Geschäft vorher wachsend von einer ausgesprochenen Kaufstimmung beherrscht wurde, sieht man heute der weiteren Entwicklung doch mit mehr Miße entgegen. Die Lage der Leinenweberei ist ziemlich unverändert. Tischgewebe bringen durchweg sehr gute Aufträge und es werden hierfür schon wieder längere Lieferfristen verlangt, in Handlungsgeschäften einzelne Sorten, aber die Nachfrage kann hier keinesfalls dringender genannt werden. Glatte Leinen und Halbseinen können aber vielfach nicht befriedigen. Besonders gute Beschaffenheiten sind hierbei nicht auf den Preis zu bringen.

Die Seidenweberei ist wieder etwas optimistischer gestimmt. Man glaubt, daß die Mode Seidenstoffe wieder mehr begünstigen wird und man rechnet auch damit, daß an Stelle der künftigen Kleiderstoffe wieder mehr reine Seide getragen werden. Für die Herstellung von Strawattentstoffen wird Kunstseide aber ihre

Bedeutung sicher behalten. In den Konfektionsbranchen hat sich das Geschäft in den letzten Wochen ebenfalls gebessert. Hier werden zwar in allen Zweigen noch immer vorwiegend billige Preislagen geucht. Auch in der Wäschekonfektion zeigt sich dieser Mangel. Von einem solchen darf hierbei gesprochen werden, weil eben durch Qualitätsware allzusehr vernachlässigt wird. Vergleicht man die gegenwärtige Lage vieler Zweige der Textilindustrie mit der Lage des ersten Viertels des Vorjahres, so kann man dabei auch verwandten Zug feststellen. Bei der Industrie und dem Großhandel ist die Nachfrage ansehnlich rege, während der Einzelhandel seit der Beendigung des Weihnachtsgeschäftes mit dem Absatz vielfach direkt unzufrieden ist.

Der Ausfall der diesjährigen Inventurausverkäufe hat in sehr vielen Fällen die Einzelhändler nicht befriedigen können. Arbeiter und Angestellte hatten ebenso wie die Beamten im Weihnachtsgeschäft alle verfügbaren Mittel in Waren der verschiedensten Art umgeseht und mußten sich oft im Januar noch besonders einrichten. Mancher Einzelhändler hatte der Reklamewirkung wegen manchen Artikel sogar zum Einkaufspreis, Reklameweise auch noch darunter, ausgesetzt. Es wäre angebracht in Erwägung zu ziehen, ob man die Inventurausverkäufe nicht besser von Anfang Januar auf Anfang Februar verlegt. Ueberstützen sich derartige Werbewerke, so verlieren sie ihren Wert.

## Aus Baden

**Konkurse.** Firma „See“, Badische Edelobstmerwein G. m. b. H. in Rastatt in Liquidation. Anmeldefrist 19. März, Fälligkeit 29. März. — Schuhwarengroßhändler Ludwig Baum, Waldkirch.

**Reichsmarkumstellungen.** Friedrichsloß in Rechl. von 3 000 000 M. unverändert auf 3 000 000 M. — Polmetz A. G. in Rechl. von 250 000 M. auf 80 000 M.

**Badische Bauernbank e. G. m. b. H.** Am 31. Dez. v. J. hatte die Badische Bauernbank 1377 Mitglieder, wovon 1150 Mitglieder Genossenschaftler sind. Die Gesamtsumme dererung 14 440 000 M., Geschäftsgegenstände und Reserven 1 400 000 M. Der Sparrentenstand war Ende v. J. 4 000 000 M.

**Eisenwerke Gaggenau A. G. Gaggenau.** Die G. S. genehmigte sämtliche Punkte der Tagesordnung. Der Geschäftsgang sei sehr zufriedenstellend, das Werk sei auf sechs Monate mit Aufträgen voll versehen.

## Banken

**Bayerische Handelsbank München.** (Eigene Drahtmeldung.) Die Bank beantragt die Umstellung des Papiermarkkapitals von 65 Mill. Mark im Verhältnis 20:1 auf 3,25 Mill. M. M. unter Bildung einer geschlossenen Reserve von 750 000 M. M. und eines Unterhaltungsfonds von 100 000 M. M. Das Institut hat bekanntlich 1920 das reine Bankgeschäft an die Bayer. Vereinsbank übertragen und pflegt seit dieser Zeit nur das Realbankgeschäft. Das Zusammenlegungsverhältnis ist bedeutend günstiger als bei der Bayer. Vereinsbank, die, wie getrennt gemeldet, 60%:1 zusammenlegt.

**Ablösung deutscher Kursgarantien.** Die Schweizerische Bodenkredit-Anstalt mit Sitz in Zürich betätigte sich vor dem Kriege auch in Deutschland. Sie hatte in der Schweiz ein Darlehen von 20 Millionen Mark (in Franken) in Deutschland übernommen. Mit dem Verfall der deutschen Valuta sah sich das Institut vor die Gefahr großer Verluste gestellt. Es gelang ihm dann, für einen Teil seiner deutschen Anlagen Kursgarantien abzuklopfen. Ein deutsches Bankentorium garantierte der Schweizerischen Bodenkredit-Anstalt für 23 Millionen Mark einen Erlös von 123,50 Fr. für je 100 M. am 1. April 1927; ein zweiter Kursversicherungsvertrag lautete auf 6 Millionen Mark und sichert der Schweizerischen Bodenkredit-Anstalt einen Erlös von 120 Fr. für je 100 M. am 10. Januar 1928. Diese Kursversicherungen wurden von den Gläubigern der Bank als vollwertige Aktien der Bank betrachtet. Als bei der Entwertung der Mark die Bank sich zu großen Abschreibungen gezwungen sah und zum Ausgleich der Verluste ihr Aktienkapital von 26 000 000 auf 7 800 000 Schweizer Franken reduzierte, figurierten die Kursversicherungen zu ihrem vollen Werte in der Sanierungsbilanz. Um ihre volle Bewegungsfreiheit wieder erlangen zu können, suchte die Schweizerische Bodenkredit-Anstalt eine Ablösung der Kursgarantien vor ihrem Verfall zu erreichen. Darüber wurden mit dem deutschen Bankentorium Verhandlungen gepflogen, die kürzlich zu einem Erfolg führten.

Ein Konsortium Schweizerischer Großbanken ist für 27 800 000 Franken in die Garantiepflicht des deutschen Konsortiums eingetreten. Für weitere 7 800 000 Franken hat die Deutsche Bank in Berlin die Schuldpflicht übernommen. Durch diese vorzeitige Ablösung der Kursgarantien sind wieder sämtliche Passiven der Schweizerischen Bodenkredit-Anstalt durch Schweizerische Aktien vollständig gedeckt. Die Hypotheken, für die die Kursgarantie einbezogen war, enthalten Kursversicherungsstellen, durch welche die Schuldner direkt die Rückzahlung der Mark zu einem bestimmten Betrage in Schweizerfranken garantieren. Diese Rückzahlungsverpflichtung wird durch die Ablösung der Kursgarantie, die ein deutsches Bankentorium getroffen hatte, nicht geändert. Der Bilanz der Schweizerischen Bodenkredit-Anstalt ist zu entnehmen, daß die Kursversicherungen Hypotheken, soweit das deutsche Bankentorium dafür Garantien übernommen hatte, nunmehr in den Besitz der Garanten übergegangen sind.

**Bayerische Girozentrale München.** Bei dem Institut betragen die ungedeckten Kredite zurzeit 3,8 Mill. M. Die Girozentrale rechnet mit einer Ermäßigung dieses Betrags durch weitere Eingänge. (Eig. Drahtmeldung.)

## Wirtschaftliche Rundschau.

**Schweizerischer Außenhandel im Januar.** Wie bereits feinerzeit mitgeteilt, veröffentlicht die Eidgenössische Oberzolldirektion die Statistik des auswärtigen Handels der Schweiz nunmehr monatlich. Die Januarzahlen sind insofern herausgekommen und ergeben für die Einfuhr einen Wert von 223 Millionen Franken gegen 188,25 Mill. Franken im Vorjahre und für die Ausfuhr einen Wert von 194,5 Millionen Franken gegen 151,5 Millionen Franken im Vorjahre. Das Hauptausfuhrland ist nach wie vor Großbritannien mit einem Ausfuhrwert von 34,4 Millionen Franken, nahe gefolgt von Deutschland mit 26 Millionen Franken. An dritter Stelle folgt Frankreich mit 18,2 Millionen Franken.

**A. G. für chem. Produkte vorm. S. Scheide-mandel.** Die G. S. am 26. Februar genehmigte den Geschäftsbericht und die Bilanz per 1924/25. Dem Aufsichtsrat wurden 48 000 Mark als Vergütung zugesprochen. Ferner wurde die Bilanz der Aufstellung des Aktientavals im Verhältnis 5:1 genehmigt. Ueber die Geschäftslage wurde ausgeführt, daß man erst 1924 wieder das regelrechte Fabrikationsprogramm durchführen konnte. Gegen den Vorwurf, die Gesellschaft sei Inflationsgewinnlerin, wurde von der Verwaltung betont, daß die Bemessung des Aktientavals auf 30 Mill. aus dem Grund erfolgt sei, weil die Gesellschaft nicht in sehr großem Maße durch die Inflation getroffen worden sei, da sie durch ausländische Beteiligungen für Kapital teilweise erhalten konnte. Die Gesellschaft besitzt Beteiligungen an etwa 50 Unternehmen.

**Vorläufige keine Kalipreiserhöhung.** Der Reichs-Ratrat hat heute erneut wegen Festsetzung der Kali-Preise verhandelt. Im Zusammenhang mit der Vorkörperhöhung. Die Herabsetzung der Preise ist jedoch einmütigen verweigert worden, da mit Vertretern der Landwirtschaft noch weitere Verhandlungen notwendig sind. Man rechnet mit dem Wiederzusammentritt des Reichs-Ratrates zum 3. März. (Eig. Drahtmeldung.)

**Die steigenden Getreidepreise.** In der statistischen Korrespondenz, dem Amtlichen Publikationsorgan des Preuss. Statistischen Landesamts, wird eine Uebersicht über die Großhandelspreise für Getreide im Januar 1925 wieder gegeben, wie sie sich nach Berichten von preussischen Getreidebörsen und Fruchtmärkten im Monatsdurchschnitt bestanden. Beigefügt ist eine Reihe von Vergleichszahlen, die bis zum Jahre 1913 reichen. Der Amtliche Preussische Preisendienst teilt aus dem vorliegenden Material folgendes mit: Im Januar 1925 kosteten im Durchschnitt 50 kg. Weizen 12,20, Roggen 12,28, Hafer 10,06, Sommergerste 13,90 und Wintergerste 12,49 Reichsmark. Für die erdigenen drei Getreidearten — über Gerste liegen keine Ziffern vor — bedeutet dies eine Steigerung, da die entsprechenden Ziffern für den Dezember 1924 10,80, 10,88, 9,26 lauten. Noch niedriger waren die Preise im Januar v. J.: damals kostete Weizen 8,23, Roggen 7,47 und Hafer 6,69 M. Zum Vergleich sind von Interesse die Ziffern aus dem Januar 1913, die sich für Weizen auf 9,84, für Roggen auf 8,81 und für Hafer auf 8,63 M. belaufen. — Den neuesten Weizenpreis im Berichtsmonat hatte für Weizen Gleimig, für Roggen Erfurt, für Hafer Dortmund mit 13,28, 13,18, 12,16 M. zu verzeichnen. Sommer- und Wintergerste erreichte mit 16,38 M. für beide Sorten in Erfurt den höchsten Preis. Im übrigen sind die Schwankungen in den einzelnen Berichtsorten nicht sehr erheblich.

**Vom neuen deutschen Zolltarif.** Wie offiziell mitgeteilt wird, sind dem Arbeitsausschuss für Zolltarifrfragen in den Vorläufigen Reichswirtschaftsrat folgende Abschnitte und Einzelnummern des neuen Zolltariffsystems zur weiteren Begutachtung gegangen:

1. aus Abschnitt 11 die Nummern 139-141 — Zelle und Säule, roh; aus Abschnitt 17 die Nummern 250 bis 262 a — Gerbstoffe (Gerbstoffe, Gerbstoffe usw.) sowie die Nummern 269-290 b — Kautschuk und Kautschukabfälle; aus Abschnitt 23 die Nummern 531 h-531 n — Verbleibsausrüstung, künstliche Gerbstoffe und Gerbstoffersatzmittel — und der Abschnitt 25 — Leder und Lederwaren, Rüstungswaren und der Abschnitt 26 — Kautschukwaren; 2. der Abschnitt 16 — Gegenstände der Fortbewegung; aus Abschnitt 17 die Nummern 272-279 planmäßige Rohstoffe zum Gewerbe und aus Abschnitt 40 die Nummern 810 c und 810 d — Eisenbahnwaggonen und Holzspaltstämme; 3. der Abschnitt 39 — Weizen, Weizen, Weizen, Weizen, Weizen.

**Geheuerer Zundererzeugung.** Die gesamte Herstellung in Rohgewicht berechnet betrug nach der amtlichen Statistik im Januar 206 927 Doppelzentner und vom 1. September 1924 bis 31. Januar 1925 15 333 135 D. gegen 10 976 015 Doppelzentner in der gleichen Zeit des Vorjahres.

**Gesellschaft für Metallwerke Bafel.** Für 1924/25 wird eine Dividende von 7% Prozent beantragt.

**Verwaltungs- und Finanzierungs A. G. Stuttgart.** Die G. V. legte das Aktienkapital auf 600 000 M. unter Bildung einer Reserve von 100 000 M. und einer außerordentlichen Reserve von 300 000 M. fest.

**Nati Nati A. G. Stuttgart.** Die G. V. am 19. März soll auf Anzehe gemäß § 240 des S. G. B. über den Verlust der Hälfte des Grundkapitals und Mitteilung über die Liquidation entgegennehmen.

**Jahresabschlussfabrik Augsburg vorm. Joh. Neut A. G.** Der Aufsichtsrat schloß vor, das im Jahre 1919 von 1,5 auf 2 Mill. Mark erhöhte Aktienkapital im Verhältnis 1:1 umzusetzen, also 2 Mill. Papiermark auf 2 Mill. M. in die Eröffnungsbilanz einzusetzen, dabei eine Reservestellung von 200 000 M. vorzunehmen. Der Beschäftigungsgrad war, wie mitgeteilt wird, im vergangenen Halbjahr ein zufriedenstellender und es liegen zurzeit noch genügende Aufträge vor, so daß das Werk noch mehrere Monate voll betriebl. (N. o. G. B. 20. März.)

**Dachziegelwerke Ergoldsbach A. G. Ergoldsbach (Worms).** Das Geschäftsjahr 1924 schloß mit einem Reingewinn von 271 700 M. ab. Nach 117 400 M. Abschreibungen beträgt der Reingewinn 154 300 M.

## Die unhaltbare zollpolitische Lage des Saargebiets.

Eine Denkschrift an den Völkerrund.

Die Landesratsfraktion der Zentrumspartei und der Deutsch-saarländischen Volkspartei weisen in einer Denkschrift an den Völkerrund auf die katastrophale Lage der Saarwirtschaft nach der Völkerringliederung in das französische Zoll-nenn hin. Die Teuerung wachse ständig. Allein die Tatsache der Umstellung mit ihren unvermeidlich hohen Kosten führe eine wesentliche Vertiefung der Lebenshaltung herbei. Die Folgen seien dauernde Vorkämpfe, die in der letzten Zeit schon dazu geführt haben, daß der französische Staat als größter Arbeitgeber, entsprechend der stärker gestiegenen Teuerung, die Höhe der Arbeiterlöhne im französischen Kohlenbergbau. Ganz ähnlich läge es in der Saar-industrie aus. Sämtliche Fabriken des Saargebiets haben 30, 40, 50 und mehr Prozent ihres Ablasses glatt verloren. Solche Tatsachen müßten in ganz kurzer Frist die gesamte Wirtschaft des nur von der Industrie lebenden Saargebiets lahmlegen. Weder die Industrie bei dem französischen Handelsminister Rannault habe die mindeste Erleichterung gebracht, noch habe der französische Saarpresident Kautt etwas zugunsten des Saargebiets getan. Deshalb wenden sich beide Parteien in Uebereinstimmung mit den Wirtschafts- und Arbeitervereinigungen des Saargebiets an den Völkerrund mit der Bitte, der Saarregerung die sofortige Annahme von Verhandlungen darüber aufzugeben, daß 1. Deutschland die Waren des Saargebiets zollfrei zuläßt und 2. Frankreich die deutschen Erzeugnisse zollfrei für den örtlichen Ge- und Verbrauch einführen läßt. (Wie wenig Frankreich geneigt ist, auf diese Wünsche einzugehen, beweist unsere gestrige Meldung über die plötzliche Spernung der Tabak-Einfuhr. Schriftl.)

Bei wahrhaft gewissenhafter Betretung der saarländischen Interessen hätte sich Präsident Kautt sagen müssen, daß es zum Ruin der saar-ländischen Wirtschaft führen müßte, wenn sie bei ihrer Einfuhr nach Deutschland hohe Zölle zu zahlen hätte, während gleichzeitig die Eisen-lotbringische Industrie im Genus der zollfreien Kontingente stehe, wie es Frankreich in den Handelsvertragsverhandlungen verlangt. Zum mindesten hätte er darauf dringen müssen, daß die französische Regierung sich nicht einseitig für eine Bevorzugung der Ausfuhr der elastischen Industrie einsetze, sondern daß sie zur selben Zeit eine Verlängerung der gleichen Bestimmungen des Vertrages von Versailles zugunsten des Saargebiets fordere. Dabei liegt die Sach- und Rechtslage zugunsten des Saargebiets, in dem die deutsche Souveränität besteht und das nach wie vor ein Teil des Deutschen Reiches ist, sehr viel einfacher und günstiger als bei den Forderungen der Industrie des durch den Versailler Vertrag zu einem integrirenden Bestandteil Frankreichs gemordenen Elsaß-Lothringens. Die Regierungskommission hätte schon längst Erfolge bei der deutschen Regierung erzielen können, wenn sie nur gewollt hätte; habe doch Präsident Kautt auf einer ganzen Anzahl von anderen Gebieten direkte Verhandlungen mit Deutschland geführt. Ebenjowenig habe sich Frankreich durch den Versailler Vertrag seines Rechtes begeben, etwa um Zoll-erleichterungen bei der Einfuhr deutscher Erzeugnisse nach dem Saargebiet zu gewähren, autonom auf die Erhebung gewisser Zölle zu verzichten.

Die trüben Erfahrungen, welche die Saarbe-völkerung auch hier wieder mit dem Regierungskommission gemacht habe, veranlassen die Parteien zu einer Wiederholung ihrer schon am 10. Januar d. J. ausgesprochenen Bitten an den Völkerrund, dieser möge 1. bei der bevorstehenden Neuerennung der Mitglieder der Regierungskommission dafür sorgen, daß das französische Mitglied der Regierungskommission in Wirklichkeit keine größeren Machtbefugnisse als irgend eines der übrigen Mitglieder erhält, 2. daß die Präsidentenschaft und die bisher vom französischen Mitglied unterstellten Verwaltungsbetriebe, wie die Abteilung des An-nen und des Neuen, einem anderen Mitglied übertragen werden; 3. daß die gewählten Vertreter der Saarbe-völkerung künftig offiziell in den Sitzungen des Völkerrundes des Völkerrundes gehört werden. — Nur so werde eine Besserung der Verwaltung des Saargebiets herbeigeführt werden können.

aus dem der auf den 8. April 1925 einberufenen Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 4 Prozent vorgeschlagen werden wird.

**Dannbina A. G. für Mineralölindustrie Regensburg.** Die G. V. genehmigte einstimmig die Umstellung von 1. Januar 1924, die im Verhältnis 25:1 von 46 auf 1,84 Mill., eingeteilt in 45 000 Aktien zu je 40 M., erfolgt.

**Schiffahrtsgesellschaft A. G. Frankfurt a. M.** Die G. S. genehmigte die Umstellung des leibigen Grundkapitals der Gesellschaft im Verhältnis 187/2:1. Das neue Aktienkapital von 1,34 Mill. besteht demnach aus 25 000 Stammaktien auf je 60 M. laudend und aus 1000 Stück Vorzugsaktien auf je 40 M. laudend. Dem gesetzlichen Reservefonds werden 154 000 M. dem Unterhaltungsfonds 15 000 M. zuge-wiesen.

**Die Arbeitszeitfrage.** Trotz der Arbeitszeiterordnung schon länger als ein Jahr in Geltung ist, bleiben über ihre Bestimmungen noch immer Unklarheiten. Meist unklarheit ist die Frage, ob wenn keine Tarifvereinbarungen vorliegen, das Prinzip des Achtstundentages in harter Form durchzuführen werden muß, oder ob der Arbeitgeber berechtigt ist, die 48 Wochenarbeitsstunden derzeitig zu verteilen, daß bis zu täglich 10 Stunden an einzelnen Arbeitstagen gearbeitet wird. Die Rechtslage in dieser, sowie in anderen wichtigen Fragen, die sich aus der Arbeitszeitverordnung ergeben, wird ausführlich behandelt in der Nr. 80 der „Mitteilungen des Deutschen Industrie-Verbandes“, Sitz Dresden, Vätergasse 24.

